

Werner Eberth

Franken 1866 – Folge 4: Das Kriegsjahr 1866 im Spiegel der „Saal-Zeitung“

Der Verfasser glaubte, in der damaligen Kissinger Heimatzeitung nähere Einzelheiten über das Gefecht um Kissingen am 10. Juli 1866 zu finden. Die damalige „Kissinger Saal-Zeitung“ hatte jedoch keine Berichterstatter, sie druckte nur amtliche Verlautbarungen, Anzeigen und überregionale Zeitungen ab. Diese zusammengestellt, ergeben jedoch einen interessanten Einblick in das Kriegsjahr 1866.

In Deutschland – und damit auch im Frankenlande – gab es seit dem Ende der napoleonischen Kriege 1813 lange Zeit keine kriegserischen Ereignisse mehr. Erst 1864 kam es zum Krieg des Deutschen Bundes mit dem Königreich Dänemark wegen des Herzogtums Schleswig, das im Gegensatz zum Herzogtum Holstein (nur) als deutsches Lehen zum Königreich Dänemark gehörte.

Die Herzogtümer Holstein und Lauenburg gehörten dagegen zum Deutschen Bund, der dänische König war insoweit auch deutscher Bundesfürst. 1863 erklärte Dänemark in einer neuen Verfassung Schleswig zum Teil des Königreichs Dänemark, obwohl es nur als Lehen dazu gehörte und vom Herzogtum Holstein „*Up ewig ungedeelt*“ (Auf ewig ungeteilt) sein sollte. Der deutsche Bundesstaat Preußen unter Führung seines Ministerpräsidenten Graf Otto von Bismarck brachte es fertig, dass der Deutsche Bund 1863 einen Krieg gegen Dänemark führte. Man hatte



Abb. 1: Die große Initiale „M“ (Holzschnitt von H. Müller) bei Fontane (S. 41) enthüllt ziemlich deutlich, worum es eigentlich bei dem Krieg ging: der preußische Adler verjagt den Doppeladler vom Präsidialthron des Deutschen Bundes. Kaum zu erkennen ist die Aussage „Die deutschen Wappenlöwen fahren durcheinander“. Politische Bedeutung hat auch die Aussage „Barbarossa erwacht“, denn damit wird die Legende vom Reichseinigungskrieg untermauert. Falls König Friedrich Wilhelm IV. die ihm vom Reichstag in Frankfurt 1848 angetragene Kaiserkrone angenommen hätte, wäre wohl auch sein Bruder Wilhelm „Bundespräsident“ geworden, so dass sich ein Krieg des einköpfigen Adlers gegen den Doppeladler erübrigte hätte.

Abonnementspreis:
 Vierteljährlich 45 kr., halbjährlich
 1 fl. 30 kr., ganzjährlich 3 fl., bei
 allen l. Postanstalten und Postboten
 in Bayern. — Bei den Vereinspost-
 Anstalten 4 fl. pro Jahr. — Für die
 Stadt Kissingen 3 fl. inclusive 24 kr.
 Austrägerlohn pro Jahr.

№. 158.

Inserationsgebühren:
 3 kr. die zweispaltige und 6 kr. die
 durchlaufende Garmondzeile oder deren
 Raum.
 Inserate, welche noch am selben Tage
 Aufnahme finden sollen, beliebe man
 bis längstens Vormittag 10 Uhr an
 uns gelangen zu lassen.

**Saal-
 Organ
 der Amts- und Landgerichtsbezirke
 Kissingen, Brückenau, Münnerstadt, Euerdorf und Umgegend.**

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Festtagen und das Unterhaltungsblatt „Pandur“ Sonntag.

XIX. Jahrgang.

Montag, den 16. Juli 1866.

Abb. 2: Kopf der „Saal-Zeitung“ vom 16. Juli 1866, sechs Tage nach dem Krieg, von dem in der Zeitung selbst kein Wort erscheint. Die Heimatzeitung war eine Zeitung ohne Reporter und druckte nur ab, was sie von Behörden erhielt oder aus einer überregionalen Zeitung abschrieb.

damals noch nicht erkannt, dass das Königreich Preußen unter Bismarck nichts anderes im Sinn hatte, als den Deutschen Bund zu sprengen und das Bundespräsidium des Kaiserreiches Österreich durch eines des Königreichs Preußen zu ersetzen. Der Krieg entsprach im Grunde dem Abfall der Südstaaten von den Vereinigten Staaten von Amerika, der mit dem Sieg der Nordstaaten 1865 endete. Der Abfall des Königreichs Preußen und seiner Verbündeten endete allerdings umgekehrt mit einem Sieg Preußens und der folgenden Auflösung des Deutschen Bundes.

Preußen, sprich Bismarck, nutzte die Differenzen zwischen Preußen und Österreich zur Besetzung der Herzogtümer Schleswig und Holstein, letzteres unter österreichischer Verwaltung. Im Vertrag von Gastein von 1865 war vereinbart wor-

den, dass der König von Preußen das Herzogtum Lauenburg übernimmt, während Österreich Holstein und Preußen Schleswig verwaltet. Während Lauenburg dem Königreich Preußen angegliedert wurde, blieben die beiden Herzogtümer formal selbstständig.

Österreich duldete den selbsternannten Herzog von Schleswig-Holstein-Augustusburg Friedrich VIII. und ließ dessen Einberufung einer Ständeversammlung zu. Bismarck sah das österreichische Vorgehen als Vertragsbruch und provozierte damit einen erneuten Krieg, für den Preußen bestens gerüstet war. Selbst Theodor Fontane, ein überzeugter Preuße, hielt den Streit um Schleswig-Holstein für überzogen und damit das Einrücken von Preußen in Holstein für ungerechtfertigt. Soweit die Vorgeschichte.

Die Entstehung der Kissinger Heimatzeitung

Im Lauf des 19. Jahrhunderts hatte sich in Deutschland neben den großen überregionalen Zeitungen auch eine Lokalpresse entwickelt. So gab es auch im Badeort Kissingen bereits vor 1848 eine Zeitung, die allerdings in Würzburg gedruckt wurde. Verleger und Herausgeber war Johann Baptist Niedergesees, der 1838 das erste „Kissinger Adreß-Buch“ herausgegeben hatte, gedruckt bei Carl Anton Zürn in Würzburg. Die erste Zeitung in Kissingen hatte den Titel „Kissinger Bad-Zeitung – Unterhaltungsblatt für alle Stände“ und besaß, was für die Heimatgeschichte besonders wichtig ist, bereits einen redaktionellen Teil. Die Zeitung hatte eine Meinung, sie kritisierte und lobte vor allem das Kurgeschehen.

Anfang Januar 1847 wurde erstmals das „Kissinger Intelligenz-Blatt“ mit der Erklärung veröffentlicht, dass das Blatt „wie bisher“ erscheine. Das traf nicht zu, denn das Intelligenz-Blatt hatte keine eigene Meinung. Der neue Herausgeber und Verleger Joseph Feser, ein gebürtiger Kissinger, hatte 1846 von der kgl. Kreisregierung die Konzession für ein Intelligenzblatt¹ erhalten, worunter man ein Veröffentlichungsorgan verstand, in dem (nur) amtliche Bekanntmachungen und private Inserate abgedruckt wurden.

Die Firma Schachenmayer, die 1868 die Druckerei Reichardt, die ihrerseits die Druckerei Feser fortgeführt hatte, gekauft hatte, hat jedenfalls immer das Jahr 1847 als Gründungsjahr angesehen. Im Jahre 1866 hieß das frühere Intelligenzblatt „Saal-Zeitung“² und erschien (noch) im Verlag Adrian Andreas Reichardt, vormals Feser.

Intelligenzblatt – noch keine Zeitung im heutigen Sinn

Wenn man das Verhalten der Zeitung vor, während und nach der preußischen Besetzung von Kissingen recht beurteilen will, muss man den organisatorischen Aufbau einer solchen Zeitung kennen. Der Verleger, ein Buchdruckermeister, war praktisch auch der Chefredakteur und Herausgeber, nebenamtliche Reporter, geschweige denn hauptamtliche, gab es nicht. Gedruckt wurden außer den amtlichen Mitteilungen der Behörden Auszüge aus größeren, überregionalen Zeitungen. So konnte der Bürger erfahren, was sich in der großen Welt, nicht jedoch in der nächsten Umgebung, tat. Auch Wahlergebnisse wurden (nur) als amtliche Mitteilung unkommentiert abgedruckt.

Gelegentlich erschienen in der „Saal-Zeitung“ auch Berichte über örtliche Ereignisse, meist gesellschaftlicher Art. In diesen Fällen muss man vermuten, dass der Verleger als Vereinsmitglied über ein gesellschaftliches Ereignis wohl selbst berichtet hat. Um ein örtliches Ereignis sonst in die Zeitung zu bringen, gab es nur den Weg des „Eingesandt“, was im Grunde nicht mehr als ein Leserbrief (ohne Unterschrift) war.

Die erste Nachricht über einen möglichen Krieg

Über einen möglichen Krieg zwischen Österreich bzw. dem Deutschen Bund und Preußen erfuhr der Kissinger Leser in der Heimatzeitung 1866 erstmals in der Ausgabe Nr. 44 vom 23. Februar. Die „Rheinische Zeitung“ hatte berichtet, dass der Kaiser von Österreich in seiner Eigenschaft als König von Ungarn dort versucht habe, im Fall eines Krieges mit

Preußen eine Zusage über eine freiwillige ungarische Armee von 150.000 Mann zu erhalten, was bei Graf Bismarck neue diplomatische Bemühungen ausgelöst habe.

In der Ausgabe vom 24. Mai 1866 ist zu lesen, dass die preußischen Truppen in Schleswig verstärkt würden, am 27. Mai, dass Preußen in Schlesien Truppen konzentriere. Bei der Eröffnung des Bayerischen Landtags wies König Ludwig II. auf die Zerwürfnisse zwischen Österreich und Preußen hin und erklärte, dass Bayern in der Lage sein müsse, für das Recht des Bundes, für die Interessen der deutschen Nation und für seine eigene Selbstständigkeit einzustehen. Deshalb habe er die Mobilisierung der Armee angeordnet. Am 31. Mai wurde das „Frankfurter Journal“ zitiert, nach dem die Bundesfestungen Mainz und Rastatt, bisher besetzt mit preußischen und österreichischen Truppen, von diesen geräumt und mit süddeutschen Verbänden neu besetzt werden sollten.

Am 10. Juni war zu lesen, dass der preußische Gesandte in Wien erklärt habe, Preußen werde sich dem Zusammentritt der Stände in Holstein tätlich widersetzen. Preußen besetzte dann tatsächlich das Herzogtum Holstein; Herzog Friedrich – pikanterweise Vater der letzten deutschen Kaiserin Auguste Victoria – floh aus Kiel. In der Ausgabe vom 16. Juni wurde aus Frankfurt berichtet, dass in der außerordentlichen Bundestagssitzung die Mobilisierung der Bundesarmee mit Ausnahme des preußischen Bundeskontingents mit neun zu sechs Stimmen beschlossen worden war. Für den Antrag stimmten Österreich, Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg, Kurhessen und das Großherzogtum Hessen, sowie Braunschweig und Nassau.

Es ist daher unhistorisch, die Geschichte dieser Zeit so darzustellen, als ob es ein

Konflikt zwischen katholischen und protestantischen Staaten gewesen sei. Überwiegend katholische Staaten waren nur das Kaiserreich Österreich und das Königreich Bayern, während die übrigen Befürworter der Mobilmachung protestantisch waren.

Außer Preußen stimmten Mecklenburg, Oldenburg, Anhalt, Lippe, die Hansestädte und die sächsisch-ernestinischen Staaten (außer Sachsen-Meiningen) dagegen. Preußen zeigte daraufhin seinen Rücktritt (gemeint war damit der Austritt) aus dem Deutschen Bund an.

Zuvor hatten sich die österreichischen und preußischen Besatzungen von Mainz und Rastatt von ihren bayerischen bzw. badischen Nachfolgern mit Handschlag freundlich verabschiedet. Am 17. Juni wurde aus Weimar berichtet, dass Preußen die Annahme des Beschlusses im Bundestag als selbstständige Kriegserklärung auf fasse.

Am 19. Juni wurde die 1.102 Badegäste aufzählende Kurliste von Kissingen veröffentlicht. In der gleichen Nummer erfuhren die Leser, dass das Königreich Sachsen den Einmarsch preußischer Truppen angezeigt habe; auch in Oberhessen seien Preußen eingerückt und hätten Gießen besetzt, gleiches wurde von Leipzig gemeldet. Generalfeldmarschall Prinz Carl von Bayern, der Großonkel von König Ludwig II., sei zum Oberbefehlshaber der Bundesarmee bestimmt worden.

In der Ausgabe vom 21. Juni fand sich eine Anzeige von Frau Marie von Parseval, der Gattin des kgl. Bezirksamtmanns, die die Frauen und Jungfrauen des Amtsbezirks einlud, Bandagen, Kompressen und Charpie³ für die ausmarschierte Armee zu fertigen. Eine ähnliche patriotische Geste hatte es bereits im Krieg 1812/1813 gegeben.

Am 22. Juni gab die Heimatzeitung bekannt, dass die Redaktionen der inländi-

schen Zeitungen wiederholt aufgefordert worden seien, über Truppenbewegungen der Alliierten Stillschweigen zu bewahren. Sie berichtete allerdings darüber, dass die Preußen in Pirna eingerückt wären, worauf die sächsische Königsfamilie nach Regensburg geflohen sei.

Abgedruckt wurde ein Tagesbefehl des neuen Oberkommandierenden des 8. Bundesarmee-corps, Prinz Alexander von Hessen. Er befahl 60.000 Mann. Der österreichische Generalfeldzeugmeister Ritter von Benedek fällt in seinem Armeebefehl eine verhängnisvolle Entscheidung. Er unterschätzte offenbar die schnellen „Kleinfeuergewehre“ (Hinterlader) der Preußen und meinte, dass die Österreicher dagegen im Nahkampf überlegen wären. Das Gegenteil war der Fall; die Stärke der meist mit Vorderladern bewaffneten Bundesarmee einschließlich der Bayern hätte darin bestanden, mit ihren weit tragenden und präzise schießenden Gewehren aus einer Entfernung von 600 Metern zu schießen, ohne dabei von den Preußen mit ihren schnellfeuernden Hinterladern getroffen werden zu können, da diese nur etwa 300 Meter Schussweite hatten. Österreichische Truppen, die den Nahkampf suchten, wurden aber durch das Schnellfeuer der Preußen im wahrsten Sinn des Wortes schon beim Vormarsch dezimiert.

Eine Anstellung als Offizier wurde mit Rang und Gage eines „*Unterlieutenants*“⁴ ausgeschrieben. Für berittene Offiziere gab es einen Zuschuss von 80 Gulden für die Anschaffung der Pferdeausrüstung und für jedes zu haltende Pferd eine Eintrittssumme von 320 bis 360 Gulden.

Am 23. Juni betrug die Zahl der Badegäste in Kissingen noch immer 1.206. Die in- und ausländischen Kurgäste nahmen offenbar den heranrückenden Krieg nicht

ernst. In der Ausgabe vom 24. Juni gab es schließlich die Sensationsnachricht, dass die Preußen den Kurfürsten von Hessen in Kassel verhaftet hätten. Zuvor sollte Graf Bismarck ihm das Angebot gemacht haben, dass er bei Umschwenken auf die preußische Seite später vier großherzoglich-hessische Ämter erhalten würde, was dieser entrüstet abgelehnt habe, denn die beiden hessischen Landesfürsten waren miteinander verwandt.

In der Ausgabe vom 26. Juni wurde berichtet, dass in Bayern ab sofort die Post an Soldaten im Felde portofrei sei (Feldpost). Am 27. Juni vermeldete die Zeitung, dass bei einer Bundestagssitzung die Fürstentümer Anhalt und Waldeck ihren Austritt aus dem Deutschen Bund erklärt hätten. Am 28. Juni schließlich verkündete die Heimatzeitung stolz, dass König Ludwig II. im Zuge einer Inspektionsreise mit dem Pferd hier angekommen und kurz im „Sächsischen Hof“⁵ abgestiegen sei.

In der Ausgabe vom 4. Juli wurde zugegeben, dass das hannoversche Armeekorps von den Preußen geschlagen worden war. Aus Böhmen wurde gemeldet, dass sich die österreichische Armee in Erwartung einer Schlacht bei Königgrätz in einer festen Stellung konzentriert habe. Trotz der schlechten Nachrichten hatte sich in Kissingen die Zahl der Kurgäste auf 1.336 erhöht. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, dass bayerischen Truppen bei Liebenstein im zum Deutschen Bund stehenden Herzogtum Meiningen das erste Gefecht mit Preußen gehabt hätten. Jetzt wurde auch nachträglich über das Gefecht bei Langensalza, zwei Tage vor der Kapitulation der Hannoveraner, berichtet.

Nach der Zeitung vom 7. Juli spitzte sich die Lage zu. Laut einem Telegramm stünden am 5. Juli die Preußen bereits eine Viertelstunde vor Brückenau, nach

einer anderen Mitteilung wären sie bereits in Brückenau eingerückt. Am 7. Juli waren in der Zeitung erste Meldungen abgedruckt, dass die Preußen am 3. Juli bei Königgrätz unter beiderseitigen großen Verlusten die österreichisch-sächsische Armee vernichtend geschlagen hätten. In der Stadt Kissingen wurde ein außerordentlicher Sicherheitsdienst aus Einheimischen eingerichtet.

Am 8. Juli wurde durch die Zeitung bekannt, dass Prinz Wilhelm von Baden die badischen Truppen aus der Bundesarmee zurückziehen wolle. Berichtet wurde, dass die badischen Soldaten diesen Abfall mit Empörung aufgenommen hätten. Am Abend wurde im Kissinger Theater die Posse „Namenlos“ gespielt. Mit der Nr. 157, der Ausgabe für Sonntag, den 8. Juli, endete die Berichterstattung der „Saal-Zeitung“ und wurde mit der Nr. 158 erst am 16. Juli fortgesetzt – ganz so, als ob in Kissingen nichts geschehen sei.

Journal ohne Journalisten

Der Verfasser hatte ursprünglich angenommen, dass entweder die preußische Besatzungsmacht Veröffentlichungen, die die bedeutsamen Ereignisse betrafen, verboten hätte oder dass diese später von Sammlern aus der Zeitung herausgerissen worden wären. Letzteres ist aber durch die fortlaufende Numerierung widerlegt. Eine Zensur hat jedoch offenbar gar nicht stattgefunden und war wohl auch nicht nötig, da die „Saal-Zeitung“ von ihrer personellen Besetzung her gar nicht in der Lage war, einen eigenen Bericht zu schreiben. Denn die Zeitung war ein Journal ohne Journalisten. Man kann sich vorstellen, wie die ‚Redaktionsarbeit‘ aussah: der Verleger sichtete die eingegangenen amtlichen Mitteilungen, die Inseratsaufträge

und die überörtlichen Zeitungen und kennzeichnete, was im Blättchen abgedruckt werden sollte.

So ist die Lokalzeitung leider keine Quelle für die Heimatgeschichte jener wichtigen Wochen, in der die Stadt von den Preußen erobert wurde, wobei im Kurgarten ein erbitterter Nahkampf stattfand. Berichtet wurde folglich auch nicht über die zivilen Opfer und die beschädigten Häuser. Es gibt keine Schilderung über die sehr verlustreiche Erstürmung des Kapellenfriedhofs und die erbitterten Kämpfe über Winkels bis nach Nüdlingen.

Die Nr. 158 beginnt mit der Nachricht vom 12. Juli abends 5 Uhr aus Würzburg, dass die Preußen von Gemünden abwärts gegen Frankfurt zögen. Das offenbar für Kissingen erwartete Hauptquartier verbleibe noch in Schweinfurt. König Ludwig I., der in seinem geliebten Aschaffenburg zu Besuch war, werde nach Schloss Ludwigshöhe in der Pfalz abreisen. Im Gegensatz zu den Kissinger Kurgästen hatte er offenbar den Ernst der Lage erkannt.

Sein Enkel Ludwig II. ordnete die Mobilmachung der Landwehr, vor 1816 Nationalgarde III. Klasse genannt, an. Vorgeschrieben wurde eine weiß-blaue Armbinde.

Nach der Ausgabe vom 18. Juli weilten in Kissingen am 7. Juli 1.386 Badegäste. Von der Front – Kissingen lag ja bereits besetzt hinter der Front – wurde berichtet, dass das bayerische Hauptquartier von Kitzingen nach Würzburg verlegt worden war und Prinz Carl in der Residenz abgestiegen sei, erwartet von einem preußischen Major als Parlamentär, der eine Waffenruhe⁶ aushandeln sollte. Gleichzeitig wurde berichtet, dass der Minister Freiherr von der Pfordten auf dem Wege nach Wien sei, um an den Verhandlungen



Abb. 3: Der Holzschnitt von A. von Steindell (Fontane, S. 92) schildert die Verteidigung des Kapellenfriedhofs in Kissingen, ein Kampf, bei dem auf beiden Seiten größter Heldenmut gezeigt wurde. Militärisch waren die Opfer sinnlos, denn man hätte die bayerische Truppe ohne Kampf einschließen können. Bei der großen Hitze im Juli hätte sie allein schon aus Wassermangel kapitulieren müssen, zumal die Preußen Kissingen und Winkels bereits besetzt hatten.

über Friedenspräliminarien (Friedensverträge) für Bayern teilzunehmen.

Kommentarlos abgedruckt (wie sonst Wahlergebnisse) wurde eine Verlustliste der bayerischen Armee bei den Kämpfen in Sachsen-Meiningen (Dernbach, Zella und Roßdorf). Die dort noch anwesenden Mitglieder der Bundesversammlung hätten Frankfurt in Richtung Augsburg verlassen und seien dort im Hotel „Drei Mohren“ abgestiegen. Dort wurde die Bundesflagge Schwarz-Rot-Gold gehisst. Auch der Großherzog von Hessen-Darmstadt habe sich nach München abgesetzt. Die Preußen hätten am 14. Juli Coburg besetzt und sollten den Main bei Lohr überschritten haben.

Interessant sind die Vermittlungsversuche, die Kaiser Napoleon III. in Paris bekannt gab: „Der Deutsche Bund wird

aufgelöst und an seiner Stelle ein anderer Bund gebildet, von dem weder Preußen noch Österreich Bestandteile sein würden.“ Österreich sollte als Kriegskostenentschädigung Schleswig-Holstein an Preußen abtreten. Preußen sollte außerdem Mecklenburg, die beiden Hessen und Braunschweig erhalten, Baden die bayerische Rheinpfalz. Die linksrheinischen Provinzen zwischen Rhein und Maas sollten Entschädigungsland für die Fürsten werden, die ihre Länder an Preußen abtreten müssten. Der Rhein sollte somit die Westgrenze Preußen werden. Was Napoleon damit bezweckte, dürfte klar sein: Zwischen Preußen und Frankreich sollten die neuen deutschen Pufferstaaten einen „Cordon sanitaire“ bilden. Auch dieser Vorschlag, von dem man weiß, dass er später ganz anders vereinbart wurde, ist nicht kommentiert.

Mit der Ausgabe Nr. 159 brachte die Zeitung doch noch etwas Nachkriegskolorit, allerdings nur über Privatanzeigen. Die preußischen Soldaten waren doch nicht so diszipliniert, wie ihn die spätere wilhelminische Geschichtsschreibung hingestellt hat. Die Preußen hatten schamlos geplündert, was ihre Offiziere eigentlich nicht hatten übersehen können.

Zwei Anzeigen sollen dies dokumentieren. Ein Michael Wiesler aus Arnshausen setzte Folgendes in die Zeitung: *„Donnerstag den 12. Juli hat der Unterzeichnete einem preußischen Soldaten in der Nähe von Kissingen zwei Stück Rindvieh, welche derselbe nicht mehr weiter transportieren konnte, um die Summe von einem Karolin⁷ abgekauft und können dieselben von mir, gegen Erlag dieser Kaufsumme, sowie des Futtergeldes und der Einrückungsgebühren abgeholt werden.“* Die beiden Rinder konnte kein mitmarschierender Vorgesetzter übersehen haben.

Später werden die Anzeigen noch deutlicher, zum Beispiel die vom 21. Juli des Brauereibesitzers Wilhelm Schmidt: *„Die kgl. preußischen Truppen haben, nach der Einnahme unserer Stadt, Bier und Fässer aus meinem Felsenkeller gewaltsam entnommen, namentlich letztere in die Richtung nach Hammelburg und Gemünden mit sich fortgeführt, viele davon aber unterwegs, nach Entleerung ihres Inhaltes, wieder abgeworfen. Solche sind meistens neu und in Eisen gebunden, mit den Zeichen W.S. oder C. Kolb mit einer Nummer versehen, resp. eingebrannt. Ich ersuche daher alle diejenigen, welche solche Fässer auffinden oder in Verwahrung genommen haben, dieselben gegen Belohnung bei mir abzuliefern, und hoffe ich durch derartig freundliche Mitwirkung teilweise wieder in den Besitz meines Eigentums zu kommen; das geraubte Bier ist ohnedem verloren.“*

Als Hintergrund muss man wissen, dass die preußische Armee damals noch keine Feldflaschen kannte, im Gegensatz zur bayerischen, die mit Filz überzogene Glasflaschen eingeführt hatte. Auch wenn die Preußen bei der Julihitze unter großem Durst litten, rechtfertigt dies nicht die Plünderung des Kellers, zumal ja noch Fässer mitgenommen wurden. Jeder Offizier hätte dies sehen und abstellen müssen.

In der Broschüre über die Schlacht von Kissingen von J. Heinemann sind die Plünderungen ausführlich behandelt, wobei der Verfasser anprangert, dass die Preußen den Schaden noch vergrößert hätten, indem sie alle Bierfässer im Keller hätten auslaufen lassen. Gleiches wird aus Würzburg berichtet. An dem Skandal ändert auch nichts, dass Heinemann angibt, es wären nicht Preußen, sondern „Detmolder“ gewesen. Das Fürstentum Lippe war jedoch Verbündeter Preußens und seine Soldaten waren somit in die Befehlsstruktur der Preußen eingebunden. Heinemann schreibt, dass Offiziere die Plünderungen bedauert und missbilligt hätten; sie hätten nur dann nicht versagt, wenn sie mit der ganzen Autorität eines Offiziers notfalls mit gezogener Schusswaffe die Plünderungen abgestellt hätten.

An anderer Stelle wird die Schuld für die Plünderungen den „Polacken“ zugeschoben, also den Angehörigen des 19. Infanterieregiments aus Posen (Westpreußen), in dem sehr viele polnisch sprechende Preußen dienten. Dieses Strickmuster, nach welchem für Entgleisungen Minderheiten, für Heldentaten jedoch die Staatsbürger der Mehrheit verantwortlich sind, ist bekannt.

Interessant ist die amtliche Bekanntmachung des Stadt-Magistrats vom 18. Juli, nach der abgelieferte Schusswaffen innerhalb von drei Tagen wieder abzuholen

wären. Es kann nur die preußische Besatzung gewesen sein, die die Ablieferung aller Schusswaffen im Rathaus angeordnet hatte. Aus Würzburg wurde berichtet, dass der Alte Bahnhof zur Unterbringung der Kavallerie benutzt wurde und nun einem großen Stalle gleiche.

Viel wichtiger war die Berichterstattung bzw. das Gerücht, dass Österreich die Waffenstillstandsbedingungen angenommen habe und aus dem Deutschen Bund ausscheiden wolle. Die bayerischen Truppen hätten den Befehl erhalten, nicht mehr offensiv vorzugehen.

Im Folgenden mehren sich Privatanzeigen, in denen verschwundene Handwagen und Schubkarren gesucht werden. So suchte der Wundarzt Linhard einen zweirädrigen Handwagen und einen Schubkarren, der Schreiner Bömly einen vierwädrigen, gelb gestrichenen Handwagen, stehengeblieben im Kurgarten.

In diesen Anzeigen sind zwar keine preußischen Soldaten unmittelbar bezichtigt. Es ist durchaus möglich, dass auch bayerische Soldaten auf der Flucht sich solcher Transportmittel bedient haben. Man fragt sich aber wofür, an das übliche Gepäck war man ja gewohnt. Die Vermutung liegt nahe, dass die zahlreichen verwendeten Handwagen von den Preußen für den Abtransport der (vielen) gestohlenen Bierfässer benötigt wurden.

Auf die Bestattung von Gefallenen ist nur indirekt in einer Privatanzeige hingewiesen, denn einem Inserenten, der auf dem hiesigen Friedhof Gefallene begraben hatte, war sein abgelegter Rock entwendet worden. Dafür kam sicher kein Soldat infrage.

Ausnahmsweise meldete sich am 20. Juli der Verleger zu Wort. Er beschuldigte auswärtige Journale (die er ja täglich lesen musste), mit der Meldung, die Zerstörun-

gen und Plünderungen in Kissingen seien von den hiesigen Einwohnern selbst herbeigeführt worden, die Unwahrheit zu sagen. Tatsache sei, dass sich die zurückziehenden bayerischen Truppen im Straßenkampf in Häusern verbarrikadiert und von dort aus geschossen hätten, was aber nur die Zerstörungen durch Einschüsse und aufgebrochene Türen erkläre, nicht aber die Plünderungen. Demnach müssen die Bayern und die Preußen die Gelegenheit genutzt haben, in den Häusern Dinge mitgehen zu lassen. Wohl ein Setzfehler ist, dass dieser Kommentar des Herausgebers unterzeichnet ist mit „*Kgl. Aufschlagsstation Hassfurt*“.

Aus der „Augsburger Abendzeitung“ wurde zitiert, dass die Preußen im Raum Aschaffenburg das 8. Armeekorps geschlagen hätten, während das 7. Armeekorps in Würzburg nicht eingegriffen habe. Die „Augsburger Zeitung“ erlaubte sich dabei erstmals die Kritik, dass in diesem Bruderkrieg überhaupt verfehlte Gelegenheiten eine hervorragende Rolle zu spielen schienen. Gemeldet wurde auch, dass Frankfurt von den Preußen besetzt sei.

Interessant ist der Bericht, dass Freiherr von Podewils, der Konstrukteur der in der bayerischen Armee eingesetzten Vorderlader, dem Kriegsministerium den Vorschlag gemacht habe, die Vorderlader zu Hinterladern umzubauen. Das Verfahren sei wenig schwierig, so dass wöchentlich 4.000 Gewehre umgebaut werden könnten.

Auch eine Nachricht war, dass der spätere unterfränkische Regierungspräsident Graf Luxburg um seine Entlassung als Polizeidirektor von München nachgesucht habe. Er ging an die Regierung von Oberbayern zurück.

Für den 10. Juli wurde über weitere Kämpfe im Raum Aschaffenburg, Dettingen, Stockstadt und Seligenstadt berichtet



Abb. 4: In Bayern kämpften Österreicher nur am Untermain als Teil des VII. Armeekorps mit den Preußen. „Österreicher“ war dabei ein weiter Begriff. Die Soldaten konnten aus Böhmen oder auch aus Italien stammen. Letztere hatten teilweise keine Lust, gegen die Preußen zu kämpfen, die mit Italien verbündet waren und Italien dabei unterstützten, Venetien italienisch zu machen. Die Lithographie zeigt den Kampf der Preußen (links) am Bahnhof Aschaffenburg am 14. Juli gegen die Österreicher (rechts). Die Abbildung ist entnommen aus „Deutschlands verhängnisvolles Jahr“ 1866 von Gustav Billig, Dresden 1867 nach S. 204 (Sammlung Peter Maessen, Bad Kissingen).

mit großen Verlusten der Hessen. Umgekehrt entließen die Preußen sächsische Offiziere und Mannschaften auf Ehrenwort, in diesem Krieg nicht mehr gegen Preußen zu kämpfen, in ihre Heimat.

Die Plünderungsprobleme veranlassten Bezirksamtmann von Parseval zu einer Bekanntmachung mit Hinweis auf die Strafbarkeit des Diebstahls und der Hehlerei und er forderte auf, solche Gegenstände

aufzubewahren und dem Bezirksamt zu melden. Der Fall Wiesler wurde ohne Namensnennung angesprochen, von Soldaten erkaufte Gegenstände bräuchten nur bei Ersatz des Kaufpreises und bei lebenden Tieren der Fütterungskosten herausgegeben zu werden.

Der Magistrat der Stadt Kissingen gab bekannt, dass zur Abschätzung der an den Häusern angerichteten „Demolitionen“

eine Kommission eingerichtet worden sei. Bekannt gegeben wurde auch, dass in Euerdorf noch mehrere von den Preußen konfiszierte Ochsen stünden.

Am 21. Juli wurde gemeldet, dass der bayerische Generalleutnant von der Tann nur deswegen überlebt habe, weil sein gestickter Kragen – Generäle trugen goldgestickte Lorbeerblätter auf dem Kragen – einem Streifschuss standgehalten hätte. Aus der „Allgemeinen Zeitung“ wurde ein Brief eines Offiziers des 8. Bundesarmee-corps zitiert, der ungeschminkt die Lage am Untermain, hier in Laufach, schildert: *„Die Preußen hatten etwa drei Bataillone, eine Schwadron und zwei Geschütze. Sie standen aber sehr gedeckt im Walde und taten unseren acht Infanteriebataillonen, die nach und nach gegen sie voringen, unendlichen Schaden. Man sagt 700 Mann, viele brave Offiziere darunter. Die Kugeln flogen um uns herum wie die Fliegen, gingen aber meistens zu hoch“* (Auch hier hatte man den Fehler gemacht, den Nahkampf zu suchen, statt in Deckung mit den weit und präzise schießenden Podewils-Gewehren auf anrückende Preußen ohne Deckung aus guter Entfernung zu schießen).

„Nachdem es dunkel geworden, rückten wir wieder nach Aschaffenburg, kamen um 1 Uhr nachts an und bivouakirten. Am 14. rückte ich mit meiner Schwadron um 6 Uhr nach Sulzbach zu Recognosciren. Nach 2 h hörten wir, daß Aschaffenburg von dem Preußen genommen sei, und es blieb nur der Ausweg, durch den Main zu schwimmen. Gott half uns durch, der Oberstlieutenant zu Nachen, wir alle schwammen. Um 6 Uhr abends kam ich nach Kleinkrotzenburg, wurde aber um 10 Uhr alarmiert und marschirte nach Babenhausen. Wir sind jetzt drei Tage und drei Nächte ununterbrochen marschirt.“ Berichtet wurde auch, dass der



Abb. 5: Freiherr Ludwig von der Tann, geboren 1815 am Tag der Schlacht von Waterloo, hatte als Offizier umfangreiche Kriegserfahrungen im In- und Ausland. Er war bis 1864 Generaladjutant König Max' II., mit dem er persönlich gut befreundet war. Die Tatsache, dass er Protestant war und aus dem nördlichsten Ort des damaligen Bayern stammte – Tann liegt etwa auf der Breite von Bonn oder Zwickau –, machte ihn offenbar in Altbayern zu Unrecht verdächtig.

Straßenkampf in Aschaffenburg mehrere Stunden gedauert habe und nun auch Darmstadt erobert sei.

Der (jüdische) Kaufmann Kugelman gab eine Anzeige auf, dass die Preußen in seinem Haus ein Fass, gezeichnet mit 67 Maß, sowie Krüge zurückgelassen hätten. Der Kissinger Brauereibesitzer Wilhelm Schmidt setzte in die Zeitung: *„Nachdem die königl. preußischen Truppen von hier abgezogen sind, werde ich den mir von ihnen übrig gelassenen Rest Lagerbier vom nächsten Sonntag an in meinem Hause gar ausschenken.“*

Am 22. Juli druckte – natürlich ohne Kommentar – die „Saal-Zeitung“ die amtliche Verlustliste der Gefechte bei Kis-

singen, Hausen, Nüdlingen und Hammelburg sowie in Thüringen bei Immelborn und Roßdorf im vollen Wortlaut ab. Zuvor hatte sie aus einer Münchener Zeitung abgeschrieben, dass dort in der Suppenanstalt im Lehel der Verwundete A. Josef Grom aus Wollbach, Soldat des 9. Infanterieregiments Würzburg, mit einem Oberschenkelschuss läge.

Von Mainz wurde berichtet, dass die Belagerung der Festung begonnen habe und eine Petition von den Bürgern an den Großherzog – Mainz gehörte damals zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt – abgegangen sei, um die Belagerung abzuwenden. Später wurde gemeldet, dass die Preußen schweres Belagerungsgeschütz von Ehrenbreitstein per Bahn heranschafften.

In Frankfurt habe der kommandierende General Vogel von Falkenstein eine Siegesparade abgehalten. Die Preußen hätten 24 Zeitungsredakteure in der Festung Ehrenbreitstein inhaftiert. Das 8. Armee-corps habe nun sein Hauptquartier in Amorbach, mit dem 7. Armee-corps in Würzburg solle bereits Fühlung bestehen, die bisher offenbar fehlte.

In einer Privatanzeige beklagte sich der Kissinger Theater-Requisiteur Ziegler, dass bei der Plünderung von Seiten der kgl. preußischen Truppen ein Schrank erbrochen worden sei; es fehlten ihm daher einige Requisiten, darunter ein Gewehr und ein Doppelterzerol (Pistole).

Am 24. Juli berichtete die Zeitung von einem Häftlingsaufstand in der Strafanstalt Ebrach. Während des Gottesdienstes in der Klosterkirche seien etwa 400 Sträflinge unter dem Geschrei „*Es leben die Preußen!*“ über ihre Aufseher hergefallen und hätten ihnen Säbel und Schlüssel abgenommen. Das eingesetzte Militär habe mit dem Bajonett angegriffen und viele

Sträflinge verwundet. Auch das ein Vorkommnis im deutschen Bruderkrieg!

Der Großherzog von Baden habe versichert, dass er Karlsruhe nicht verlassen werde, während der Großherzog von Hessen sich nach Wien abgesetzt habe. Aus Zara, heute Zadar, wurde am 21. Juli über den Seesieg der k.u.k. Kriegsmarine unter Admiral Tegethoff in der Adria berichtet, dass diese bei Lissa, heute Vis, die italienische Flotte geschlagen hätte. Bei dieser Seeschlacht wurde letztmals mit Rammen gekämpft. Der Seesieg bei Lissa und der Sieg bei Custoza brachte letztlich für Österreich nichts, denn auf französischen Druck musste es Venetien an das Königreich Italien abtreten.

Abgerundet wurde diese Ausgabe mit einer Anzeige der Witwe Mangold, die 18 von den Preußen mitgenommene Bierfässer suchte. Zur ihrer Ehrenrettung muss angemerkt werden, dass sie laut Adressbuch in der Oberen Marktstraße ein Café betrieb. Auch die Freiherrlich von Thüngen'sche Domänenverwaltung Weißenbach vermisste nach einer Bekanntmachung zahlreiche, von den Preußen mitgenommene Fässer.

In der Ausgabe zum 25. Juli wurde richtig gestellt, dass sich der lt. Verlustliste angeblich an seinen Wunden verstorbene Oberleutnant Graf Taufkirchen im Spital zu Münnerstadt auf dem Weg der Besserung befinde. Die Verlustliste der bayerischen Armee wurde auch sonst berichtet.

Berichtet wurde aus Paris, dass Frankreich zu Deutschlands Neuordnung neue Vorschläge mache, die den Austritt Österreichs aus dem Deutschen Bund zur Grundlage habe. Die Nordstaaten in Deutschland sollten sich um Preußen sammeln, die südlichen Staaten Baden, Hessen, Württemberg und Bayern um Bayern.

Aus Hammelburg wurde gemeldet, dass 22 Wohnhäuser abgebrannt seien,



Abb. 6: Bei aller Grausamkeit des Krieges bewiesen erstmals im Krieg von 1866 die Grundsätze der ersten Genfer Konvention von 1864 ihre Bedeutung. Die weiße Armbinde mit rotem Kreuz bestätigte humanitäre Hilfe durch Sanitäter und zivile Helfer. Nach den Nahkämpfen im Kurgarten Kissingen am 10. Juli dienten die Kolonnaden und der Arkadenbau als Notlazarett, in dem ohne Unterscheidung von Freund und Feind Verwundete betreut wurden. Die Zeichnung von C. Schweitzer, lithografiert von P. Haustetter, zeigt den Münchner Universitätsprofessor Dr. Nußbaum am 12. Juli beim Verbinden verwundeter Soldaten (Sammlung Peter Maessen, Bad Kissingen).

größtenteils in jenem Stadtviertel, welches im Jahre 1854 bei dem großen Stadtbrand verschont geblieben sei. Berichtet wurde außerdem, dass die Preußen Hof besetzt hätten und von Walldürn gegen Wertheim vorrückten.

König Ludwig II. half einem offenbar bestehenden Bedürfnis ab und stiftete einen neuen Militärverdienstorden in fünf Klassen. Abgedruckt wurde weiter ein großer Bericht aus dem „FC“ über die Kämpfe im Raum Aschaffenburg.

Unter Kleinkram fällt die amtliche Bekanntmachung, dass dem Bezirksamt

Brückenau einige Löffel und Gabeln von Christofle übersandt worden seien, die angeblich preußische Soldaten einem Mann geschenkt hätten. Vom Wert her waren die Gegenstände keine Bagatellen, denn noch heute ist Christofle ein berühmter französischer Hersteller von feinem Silberbesteck. Die Stadt Kissingen gab bekannt, dass zwei neue von den Preußen zurückgelassene Damenjäckchen im Rathaus abgeholt werden könnten. Dem Ruhm der preußischen Armee waren solche Veröffentlichungen jedenfalls nicht gerade zuträglich.

Auch in Aschaffenburg gaben die preußischen Truppen kein gutes Bild. Nach der Abreise von König Ludwig I., die wohl eher eine Flucht war, blieben im Schloss noch sechs Mann seines Personals zurück, die von den Soldaten schikaniert wurden. Filmreif dürfte die Szene sein, dass der Militärzug mit dem Gepäck des Königs unter Missachtung von Signalen mit Vollampf unter Beschuss aus dem Bahnhof Richtung Darmstadt gefahren sei. Aus Frankfurt wurde berichtet, dass der neue preußische Oberkommandant General von Manteuffel von den Frankfurter Kaufleuten eine Kontribution von 5.800.000 Gulden innerhalb von 24 Stunden gefordert habe. Aus Mergentheim hieß es, dass württembergische Truppen am 24. Juli preußische Truppen dreimal aus Tauberbischofsheim hinausgeworfen hätten.

Aus Kissingen wurde gemeldet, dass der „Bayerische Hof“ – später „Fürstenhof“ – zum Lazarett eingerichtet worden sei, um die Verwundeten aus den Arkaden und den Privathäusern dort zusammenzufassen. Die Bürger wurden um Bettstellen gebeten.

In der Ausgabe vom 26. Juli wurde erstmals über schwere Gefechte zwischen Helmstadt und Uettingen berichtet. Auf der Festung Marienberg in Würzburg wurden am 26. Juli zwei Schäfer, die bei Marktheidenfeld den Feinden die Stellung der Bayern gegen einen Lohn von insgesamt 8 Thalern verraten hätten, standrechtlich erschossen. Erstmals wurde Prinz Ludwig – ab 1913 dann als Ludwig III. König von Bayern – als Kommandeur einer Kavallerieeinheit genannt.

In der Ausgabe vom 29. Juli wurde über schwere Kämpfe rund um Würzburg berichtet, in der vom 31. Juli über Verwundete aus Brückenau und Premich im Spital Fladungen. Danach hat der Haus-

knecht A. Franz Heidelmaier im Gefecht bei Roßdorf als Einzelkämpfer mit drei preußischen Husaren gekämpft, den ersten hätte er erschossen, den zweiten mit dem Bajonett vom Pferd gestochen, wurde dann von dem dritten selbst zusammengehauen.

Unter dem 27. Juli war zu lesen, dass in Würzburg Stadt und Festung unter Artilleriebeschuss lägen. Am 29. wurde berichtet, Würzburg sei jetzt zur offenen Stadt erklärt worden und damit vor jeder Beschießung sicher. Unter dem nämlichen Datum hieß es, der Waffenstillstand zwischen Bayern und Preußen wäre gestern in Nikolsburg unterzeichnet worden, am 30. Juli, dass die Preußen mit klingendem Spiel aus Würzburg heraus nach Heidingsfeld ins Biwak gezogen seien.

Veröffentlicht wurde die erste Verlustliste des Gefechts bei Helmstadt mit dem prominentesten Verwundeten an der Spitze: Oberleutnant Prinz Ludwig von Bayern vom 2. Infanterieregiment habe einen Schenkel-Steckschuss erhalten. Nach der Ausgabe vom 2. August gab es in Würzburg noch Tote. So fiel ein preußischer Vorposten auf dem linken Mainufer und der Ortsvorsteher von Retzbach wurde bei einem nächtlichen Gefecht von einem bayerischen Soldaten erschossen. Trotz Waffenruhe gab es bei Weiden ein verlustreiches Gefecht zwischen dem bayerischen Leibregiment und Preußen, wobei das Leibregiment große Verluste hatte.

Laut der Ausgabe vom 3. August stand in Würzburg am 1. August die Waffenruhe auf der Kippe. Um Würzburg zu schonen, wurde die Stadt mit Ausnahme der Festung und des Mainviertels den Preußen überlassen. Nach einem Bericht hätten die Preußen auch Nürnberg besetzt.

Andererseits wurde die Wiedereröffnung des Kurtheaters in Kissingen ange-



Abb. 7: Beim Vormarsch der Preußen nach Süden wurde Würzburg beschossen und dann rechts-mainisch von den Preußen besetzt, während die Festung und das Mainviertel von Bayern gehalten wurden. Die Demarkationslinie verlief auf der Alten Mainbrücke. Der Holzschnitt von A. Vogel (Fontane, S. 193) zeigt als Initiale „V“ die beiden Wachtposten mitten auf der Mainbrücke, links der preußische, rechts der bayerische.

kündigt. Das Theater nahm dann am 7. August mit den Lustspielen „Badekuren“ und „Des Uhrmachers Hut“, das erstere „Zum Besten der verwundeten Krieger“, seinen Spielbetrieb wieder auf.

In der Ausgabe vom 7. August wurde berichtet, dass Prinz Carl seine Bundes-Kommandostellen niedergelegt und Braunschweig seinen Austritt aus dem Deutschen Bund erklärt habe. Am 1. Au-

gust hätten die Preußen Mannheim und Heidelberg besetzt. Erlangen wurde durch mecklenburgische Truppen besetzt. Nach einem Bericht vom 4. August wurde eine Waffenstillstandslinie in Bayern festgelegt, auch für Hessen-Darmstadt wurde der Waffenstillstand angenommen, gleiches galt für Baden.

Nach einem Bericht in der Ausgabe vom 7. August sollte Ministerpräsident Bismarck wegen der Kontribution für Frankfurt einschneidende Zwangsmaßnahmen wie Einstellung allen Eisenbahn- und Telegraphenverkehrs sowie Schließung aller Wirtshäuser, Brauereien und sonstigen öffentlichen Orte sowie ein Aus- und Eingangsverbot für Personen und Waren verfügt haben. Ähnlich rigoros hat er dann 1870 bei der Belagerung von Paris entschieden.

Am 9. August wurde berichtet, dass die Kurliste in Kissingen jetzt 1.488 Personen umfasste. Der clevere Verlag Adrian Andreas Reichardt kündigte geschäftstüchtig das Erscheinen einer Broschüre „Die Schlacht bei Kissingen und Nüdlingen“ an.

Nach einer Mitteilung der Pfarrei Kissingen sollte der am 10. Juli stark beschädigte Turm der Pfarrkirche für insgesamt 380 Gulden und 50 Kreuzer repariert werden. Nach einer Bekanntmachung des Karlstadter Bezirksamts hatte die dortige Behörde mitgeteilt, dass preußische Truppen am 11. und 12. Juli auf ihrem Durchmarsch um eine Bagatelle Gegenstände an Einwohner von Münster und Aschfeld verkauft hätten, die vermutlich in Kissingen mitgenommen worden seien, was erneut allgemein gegen die Disziplin des preußischen Militärs spricht.

Am 10. August wurde von einer Seeschlacht in mexikanischen Gewässern berichtet, wo sich ein österreichisches und

ein preußisches Kriegsschiff beschossen; Ergebnis: 20 Tote und 40 Verletzte. Vermutlich wussten beide Schiffe nicht, dass bereits ein Waffenstillstand geschlossen war, denn der drahtlose Funk war noch nicht erfunden. Neueste Nachrichten konnte man damals nur durch Anlaufen eines Hafens erhalten.

Nach einer Bekanntmachung des Bezirksamts hatte der Gutsbesitzer Freiherr von Bodeck, Besitzer des ehemaligen Klosters Heidenfeld, für betroffene Gemeinden der Bezirke Kissingen und Hammelburg je 25 Scheffel Kartoffeln als Nothilfe zur Verfügung gestellt. Kriegsliteratur war nun im Aufwind: Im Verlag Bonitas-Bauer, Würzburg, wurde für 18 Kreuzer die Broschüre „Das Bombardement von Würzburg am 27. Juli 1866“ auch in Kissingen zum Verkauf angeboten.

Am 14. August wurde gemeldet, dass sich eine Delegation aus Kissingen, an der Spitze Bürgermeister Fuchs, nach München aufgemacht hatte, um Hilfe für die Stadt zu erbitten. Zwei Ministerialbeamte versicherten, dass von den der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg zur Verfügung gestellten 100.000 Gulden sowie von den 10.000 Gulden, die der König aus seinem Etat zur Verfügung gestellt habe, die Stadt Kissingen besonders berücksichtigt werden solle.

Zwischen Bayern und Baden, das sich inzwischen ganz in Richtung Berlin orientiert hatte, gab es Probleme. Baden hatte den Vertrag über den freien Durchmarsch bayrischer Truppen vom rechtsrheinischen zum linksrheinischen Bayern (d.h., Pfalz) aufgehoben, so dass zurückmarschierende Truppen in Bruchsal umkehren mussten. In einem Inserat teilte der Verlag Reichardt mit, dass die Broschüre über die Schlacht bei Kissingen und Nüdlingen, verfasst von J. Heinemann,⁸ jetzt

käuflich zu erwerben sei; der Preis wurde jedoch nicht genannt.

In der Ausgabe vom 18. August wurde bekanntgegeben, dass in Kissingen 1.607 Kurgäste gemeldet waren. Als eigene Mitteilung wurde veröffentlicht, dass der Landschaftsmaler Reichert ein „*Schlachten-Tableau*“ des Gefechts von Kissingen gemalt habe, aufgenommen vom Wasserberge nordöstlich von Winkels. Das Gemälde sei bereits in den Besitz des Photographen Franz Harren übergegangen, der das Bild in fünf verschiedenen Größen reproduziert habe.

Aus Frankfurt wurde berichtet, dass die riesige Kontribution noch immer offen sei; die Ausgaben für die Besatzung würden 30.000 Gulden täglich betragen. Aus Hannover hieß es, dass seit dem 10. August alle größeren Städte des Landes preußische Garnisonen hätten. In der Ausgabe vom 19. August wurden die Verluste der 4. Infanteriedivision veröffentlicht: 1.248 Tote.

Unter dem 12. August wurde aus Gera gemeldet, dass die Preußen das Fürstentum Reuß ältere Linie besetzt hätten, weil die Fürstin sich geweigert habe, dem Bündnis mit Preußen beizutreten. Aus Hannover wurde berichtet, dass der ehemalige Finanzminister von Hannover vor Einmarsch der Preußen 19 Millionen Thaler auf eine englische Bank gebracht habe. Auch vom Herzog von Nassau wird kolportiert, dass er Wertpapiere im Wert von 1 Million und Wein für 300.000 Gulden mitgenommen habe.

In der Ausgabe vom 21. August wurde vermeldet, dass im preußischen Landtag ein Gesetz eingebracht worden sei, dass die Annexion des Königreichs Hannover, des Kurfürstentums Hessen, des Herzogtums Nassau und der Freien Stadt Frankfurt legalisieren solle. Die Zeitung erlaubte sich einen „*zeitgemäßen Knittelvers*“:



Abb. 8: Im Gegensatz zum Oberkommandierenden der Bundesarmee, Prinz Carl, hatte der hessische Prinz Alexander als russischer General im Krimkrieg reiche Kriegserfahrungen gesammelt. Sein VIII. Bundesarmee-Korps bestand jedoch aus Soldaten aus sechs Bundesstaaten, die bestenfalls Manöver im Frieden mitgemacht hatten. Theodor Fontane nimmt ihn daher in seinem Buch ausdrücklich in Schutz. (Holzschnitt von A. Vogel, Fontane, S. 158).

*„... doch zweifeln wird das Bundesheer
wer wohl der größte Feldherr wär’.*

*Ob Carl, ob Alexander,
’s ist einer wie der ander!’“*

Jeder wusste, dass damit Prinz Carl von Bayern und Prinz Alexander von Hessen gemeint war. Prinz Alexander – Bruder der Zarin Marie – wurde schon damals vorgeworfen, versagt zu haben.⁹ Das gleiche gilt für Prinz Carl, der nach einem Gerichtsverfahren von allen Ämtern zurücktrat.

In der Ausgabe vom 22. August wurde das Gerücht abgedruckt, der Fürst von Thurn und Taxis verlange von Preußen für die Überlassung der Post in den hessi-

schen Staaten 14 Millionen Gulden. Nach einem weiteren Gerücht sollte sich Preußen gegenüber Bayern mit einer Annexion von Gebieten um Lichtenfels und Kulmbach begnügen wollen.¹⁰ Durch die Annexionen werde das Königreich Preußen um 4 Millionen Einwohner und 1.283 Quadratmeilen größer.

Unter dem 23. August wurde von Ordensverleihung für besondere Tapferkeit Nachricht gegeben. So erhielten der Oberleutnant Slevogt und der Oberleutnant von Bibra das Ritterkreuz 1. Klasse des neuen Militärverdienstordens. Sie hatten in Nüdlingen die bereits in das Dorf eingedrungenen Preußen zurückgeworfen und ein Geschütz in Sicherheit gebracht.

Der Hund des auf der Festung standrechtlich erschossenen Schäfers wurde vom 2. Bataillon des Leibregiments „adoptiert“ und auf den Namen „Spion“ getauft. Wegen schneller Hilfe bedankten sich die Vertreter der Gemeinden Aschach, Garitz, Haard, Hassenbach, Katzenbach, Lauter, Nüdlingen, Oehrberg, Poppenroth, Schlimpfthof, Waldfenster und Winkels in einer Dankadresse unmittelbar bei König Ludwig II.

Berichtet wurde, dass aus Mannheim die preußischen Truppen abgezogen und durch badische ersetzt würden. Aus Paris wurde gemeldet, dass Preußen auf die Annexion des rechtsrheinischen Teils des Großherzogtums Hessen-Darmstadt verzichten wolle. Aus Stuttgart hieß es, dass Württemberg bereits die 8 Millionen Gulden Kriegsentschädigung an Preußen überwiesen habe, worauf die Preußen mit der Räumung des Landes begonnen hätten.

Bekanntgegeben wurden die Verluste der sächsischen Armee. Andererseits sei die Eisenbahnverbindung von Berlin über Dresden nach Wien wieder voll be-

fahrbar. Preußen wolle das hessische Eisenbahnnetz der preußischen Staatsbahn angliedern. Weiter wurde kolportiert, dass England und Russland sich zu Gunsten von Hessen-Darmstadt für das ausschließliche Besatzungsrecht für das linksrheinische Mainz verwenden. Schließlich war Zar Alexander II. der Schwiegersohn des Großherzogs von Hessen-Darmstadt. Interessant ist die Nachricht aus Frankfurt, der General Manteuffel habe nicht ausgeschlossen, dass auch Amerikaner in Frankfurt mit Einquartierungen rechnen müssten. Der amerikanische Vertreter hatte darauf hingewiesen, dass die US-Flotte in der Ostsee kreuze. Daraufhin unterblieb eine Einquartierung. Die USA begannen demnach schon damals, in der europäischen Politik mitzumischen.

In der Ausgabe vom 25. August wurde die Meldung abgedruckt, dass Preußen im letzten Augenblick die Gebietsabtretungen in Oberfranken fallen gelassen habe und nun auf die Abtrennung der unterfränkischen Distrikte bzw. Bezirksämter Hilders, Gersfeld und Orb mit ungefähr 40.000 Einwohnern bestehe.¹¹ Damit werde auch Tann preußisch. Die Kriegsentschädigung in Höhe von 30 Millionen Gulden stehe fest.

Unter dem 23. August wurde berichtet, dass der Friedensvertrag in Berlin unterzeichnet worden sei. Aus Wien wurde gemeldet, dass die Kriegsentschädigung an Preußen in Höhe von 20 Millionen Thalern, in Fässer abgefüllt, in einem Güterzug mit einer Begleitung von 52 Beamten und Feldjägern in Wien abgefahren sei.

Im kgl. Kurhaus Kissingen wurde zur Feier des Geburtstags des Königs und des Friedens-Abschlusses ein Fest-Dîner zum Preis von 1 Gulden 24 Kreuzer ausgeschrieben. Ein zweites Festdîner fand im „Sächsischen Hof“ statt.

In der „Saal-Zeitung“ vom 26. August wurde ein persönlicher Bericht aus der „Landshuter Zeitung“ abgedruckt, in dem ein Kriegsteilnehmer ein tragisches Erlebnis aus dem letzten Gefecht bei Uettingen berichtet: *„Am 25. Juli vormittags fuhren wir getrost von Roßbrunn über Uettingen nach Helmstadt vor. Vor Helmstadt machte sich rechts von der Straße auf einem sanft ansteigenden Hügel ein neu angelegter Friedhof bemerklich. Die geweihte Stätte ist von einer Mauer eingefasst, in der Mitte steht ein Kreuz von rotem Sandstein; aber noch kein einziger Grabhügel erhebt sich über die grüne Fläche. Mein Wagen hielt am Rande der Chaussee, einzelne Truppenteile marschierten vorbei, da traf ich Herrn Oberlieutenant Diez und wechselte einige Worte mit ihm. Er deutete auf den Gottes-Acker und sprach: ‚der ist ganz neue, es liegt noch kein Mensch darin, wer wird wohl der erste sein, den sie hinein legen?‘ Und siehe da, nachmittags wurden wir angegriffen, und des anderen Tages war Herr Oberlieutenant Diez der erste, der dort hinein gesenkt wurde. Es war gerade der Geburtstag dieses Offiziers, an dem er erschossen wurde.“*

In der gleichen Ausgabe wurde politisch spekuliert, dass Bayern gegen die abzutretenden Bezirke an der Rhön die Weimarische Enklave Ostheim und die coburgische Enklave Königsberg bekäme. Die Preußen würden nach Zahlung der ersten Rate von 10 Millionen Gulden bis 5. September Bayern räumen. Für Mainz wurde bekannt gegeben, dass dort der Belagerungszustand aufgehoben sei. Aus Erfurt wurde berichtet, dass dort die über hundert bayerischen Kriegsgefangenen einen frohen Abend mit zwei Fässern Coburger Bieres sowie Wurst und Braten aus Coburg gehabt hätten. In Schleswig-Holstein schlugen am 20. August die Preußen noch einmal hart zu, die „Kieler Zeitung“

sei verboten worden, weil sie den Prinzen Friedrich von Augustenburg als „Herzog“ bezeichnet habe. Es muss sich wohl um den Herzog Friedrich VII. gehandelt haben, der sich mit Duldung der Österreicher im Jahr zuvor als Herzog von Schleswig-Holstein bezeichnet hatte.

Es mehrten sich die rührenden und tragischen Geschichten aus dem Gemetzel bei Königgrätz. Wohl bei dem heutigen Hauptdenkmal wurde ein österreichischer Soldat schwer verwundet von seinen Kameraden in den Leichenwall eingebaut, hinter dem sie auf die Preußen schossen. Als die Preußen an den Wall herankamen, habe er einen preußischen Soldaten, dem vor Schreck das Gewehr aus der Hand gefallen sei, um Hilfe gebeten. Dieser brachte ihn dann in ein Spital. Ein österreichischer Leutnant sei mit der Regimentsfahne durch die Elbe geschwommen und habe im Dunkeln auf der anderen Seite einen Offizier gesehen, der am Untergehen war. Er habe ihn dann mit der Regimentsfahne aus dem Fluss gezogen und den Geretteten als seinen eigenen Vater erkannt.

Nach der Ausgabe vom 28. August war die Zahl der Kurgäste auf 1.717 angewachsen. Nach einem Bericht habe Preußen ursprünglich Hof, Kulmbach, Lichtenfels, Brückenau, Kissingen und Hammelburg und einen Teil der Pfalz gefordert. Ministerpräsident Bismarck habe sich aber von diesen Forderungen distanziert. Aus Stuttgart wurde berichtet, dass der Bundestag am 26. August seine letzte Sitzung (in Augsburg?) gehalten habe. Dem Bundestag werde keine Träne nachgeweint, jedoch dem Deutschen Bund, der ein halbes Jahrhundert den Frieden gewährleistet habe. Die deutsche Nation möchte eine Änderung im freiheitlichen, nicht im absolutistischen Sinne. Unter dem 24. August wurde berichtet, dass die

bayerischen und preußischen Truppen aus der Festung Mainz abzögen. Das nassauische Militär werde aufgelöst, den Offizieren wurde freigestellt, in preußische Dienste zu treten.

Laut der gleichen Ausgabe wurde es trotz Friedensschluss durch eine sog. „Spähe-Verfügung“ der Staatsanwaltschaft noch einmal peinlich für die Preußen bzw. ihre Verbündeten. In der amtlichen Bekanntmachung wurde kundgegeben, dass bei der Plünderung des „Bayerischen Hofes“ einer Dame zahlreiche wertvolle Gegenstände weggenommen worden waren, die die Soldaten dann vermutlich in der Stadt für billiges Geld verkauft hätten. Der Dame wurden ihre gesamte Wäsche und viele Kleidungsstücke einschließlich einer silbernen Uhr entwendet, alles sicherlich kein kriegswichtiges Material!

Der Stadtmagistrat forderte durch eine Bekanntmachung alle Bürger auf, ihre Kosten für Quartier, Verköstigung und Vorspann usw. für das preußische Militär zu melden. Kriegsbedingten Hintergrund hatte auch eine Anzeige, dass für die bayerischen Lazarette bei Goldmayer und den Englischen Fräulein Wildbret zu kaufen gesucht sei. Es bestanden also noch immer Lazarette in den beiden Anwesen an der Kapellenstraße. Der Aufruf liest sich wie eine Bitte um Spenden.

In der Ausgabe vom 31. August wurde der Friedensvertrag im vollen Wortlaut veröffentlicht. In Art. 14 war geregelt, dass Bayern das Bezirksamt Gersfeld und einen Bezirk um Orb an Preußen abtritt. Nach Art. 16 sollten die Kriegsgefangenen in Aschaffenburg und Hof freigelassen und kostenfrei dahin befördert werden. Für Kissingen bzw. Hausen war der Art. 17 interessant, in dem sich Preußen verpflichtete, die von seinen Truppen aus der Salinenkasse (Bruderschaftskasse) ent-



Gefährdung des Kissingener Friedhofes.

Abb. 9: Der Kampf um den Kapellenfriedhof in Kissingen hat wegen seiner Dramatik viele Künstler zu nachempfundenen Bildern angeregt. Die Lithographie stammt aus dem Buch von „M.C.“. Von mehreren Teilnehmern des Kampfs ist berichtet, dass die Bayern mit der Grabplatte eines Ritters ein Tor verrammelt hatten, dass die Preußen dann doch aufbrechen konnten.

nommenen Obligationen in Höhe von 33.000 Gulden sofort zurückzugeben.¹²

Die Stadt Kissingen gab bekannt, dass die Eigentümer der in Münster und Aschfeld von den Preußen ‚verscherbelten‘ Gegenstände, die bis ins Detail aufgezählt wurden, sich innerhalb von drei Tagen im Rathaus zu melden hätten. Am 1. September druckte die „Saal-Zeitung“ die Ausführungsbestimmungen zum Friedensvertrag ab. In den abgetretenen unterfränkischen Bezirken wurde von Preußen die Zahlung der Pensionen und Bezüge garantiert. Al-

len Personen, die Bayern bleiben wollten, wurde die Freizügigkeit nach Bayern erlaubt. Bei der Kriegskostenentschädigung, die auch in Silberbarren gezahlt werden konnte, wurde das Pfund Silber mit 29 Thalern 25 Groschen festgelegt. Bayern gestattete preußischen Truppen den Rückmarsch von Württemberg durch Bayern. Die Kondominate zwischen Bayern und Kurhessen wurden aufgehoben, dies betraf die Gemeinde Züntersbach bei Bad Brückenau.¹³

Da die Festung Mainz noch immer mit Graf Rechberg einen bayerischen Gouverneur hatte, wurde dessen Abzug mit den bayerischen Truppen ebenfalls geregelt. Unter dem 27. August wurde berichtet, dass auf der dortigen Festung die schwarz-rot-goldene Bundesfahne und die rot-weiße Fahne von Darmstadt eingezogen wurden, als die Preußen in die Festung einrückten. Zwischen bayerischen

und preußischen Soldaten wäre es dabei beinahe zu einer Schlägerei gekommen.

Am 30. August wurde veröffentlicht, dass beide Kammern des bayerischen Landtags dem Friedensvertrag zugestimmt hätten. In einer Anzeige wurde bekannt gegeben, dass im Verlag Bonitas-Bauer in Würzburg eine Schrift „Die Verteidigung des Friedhofs in Kissingen durch die Bayern am 10. Juli 1866“ erschienen sei; der Preis betrug 24 Kreuzer.

In der Ausgabe vom 2. September wurde das „Bergische Volksblatt“ zitiert, dass

ein Marketenderehepaar im Gefolge der preußischen Mainarmee letztendlich erschossen wurde. Die Frau habe auf den Hilferuf eines Verwundeten nicht reagiert, worauf dieser sie mit seinem Gewehr erschossen habe. Der Mann soll dann später in Wessel kriegsrechtlich erschossen worden sein, weil er und seine Frau Tote und Verwundete ausgeraubt hatten.

In Kissingen gab es noch immer eine preußische Feld-Lazarett-Kommission, die in einer Anzeige ein preußisches Militärpferd versteigerte, das den Krieg mit einer auf dem Klaushof ausgeheilten Hufverletzung überlebt hatte. Eine rührende Geschichte wird aus Hausen gemeldet: Unter den Offizieren und Mannschaften des 2. Bataillons des 11. Infanterieregiments, das am 9. und 10. Juli die Saaleübergänge bei Hausen bewacht hatte und von den Einwohnern mit Lebensmitteln versorgt worden war, habe eine Sammlung 125 Gulden und 48 Kreuzer erbracht. Die Dankspende wurde am 26. August übersandt.

Noch immer waren die Plünderungen der Preußen nicht abgewickelt, wie eine amtliche Bekanntmachung zeigte, die Verluste des Gastwirts Johann Brand aus Garitz auflistet. Eine Anzeige der örtlichen Agenten der Münchener und Aachener Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft stellt klar, dass Schäden, die nicht durch, sondern während des Krieges entstanden sind, ersetzt werden können. Mit anderen Worten hieß dies, dass auch Plünderungsschäden ersetzt würden.

Aus Würzburg wurde unter dem 1. September berichtet, dass etwa 800 bayerische Gefangene mit dem Zug über Aschaffenburg nach Würzburg ankamen. Sie wurden sofort über eine Schiffsbrücke in der Nähe des Pleichachertores über den Main geschleust, um Reibereien mit preu-

ßischen Soldaten im noch immer besetzten Festungsviertel zu vermeiden.

Ausnahmsweise meldete sich die Kissinger Zeitung selbst zu Wort und kritisierte Ausführungen in der „Augsburger Abendzeitung“, die die an Preußen fallenden unterfränkischen Gebiete als die unbemitteltesten des Landes bezeichnet hatte. Dort wurde auch der Verlust des Bades Orb letztlich als Gewinn bezeichnet, weil Bayern bisher jährlich 40.000 Gulden Verlustabdeckung hätte zahlen müssen. Die hiesige Zeitung meinte, wenn die neue Grenze Zollgrenze werde, würde die Rhön-Industrie gänzlich vernichtet. Sie schloß mit dem Satz *„Möge uns wenigstens der Zollverein bleiben.“*

Über den Gesundheitszustand des Prinzen Ludwig wurde am 1. September gemeldet, dass die Eiterhöhle in der äußeren Schenkelseite sich geschlossen habe. Prinz Ludwig hatte bekanntlich in dem Gefecht bei Hettstadt einen Oberschenkelsteckschuss erhalten.

Am 2. September wird bekanntgemacht, dass die bayerische Armee auf den Friedensstand zurückgeführt werde. Baden und Württemberg seien seit dem 30. August von preußischen Truppen geräumt. Mit dem Großherzogtum Hessen sei nun auch ein Friedensvertrag geschlossen, jedoch nicht mit dem Königreich Sachsen.

Eine erneute Bekanntmachung der Staatsanwaltschaft in Kissingen brachte eine umfangreiche Liste von in Kissingen von preußischen Soldaten geplünderten Gegenständen, die ein preußischer Militärbeamter bei einem Biwak in Erlabrunn beschlagnahmt habe. Interessant ist die Geschichte, dass in München eine anonyme *„Todesanzeige für die 30 Millionen Gulden“* in Umlauf sei, in der es unter anderem hieß: *„Trotz unseres Heldenmutes und nun der Aufhebung eines unglücklichen*

Obergeneral-Arzt es ist es zuzuschreiben, daß es laut Ratschluss Wilhelms von Gottes Gnaden, König von Preußen, gefallen hat, nach kurzen Leiden 30.000.000 Gulden in die andere Welt nach Berlin abzurufen. Mit dem Obergeneralarzt müsste Prinz Carl gemeint sein.

In der Zeitung vom 4. September wurde ohne besondere Überschrift fast nebenbei erwähnt, dass *„mittels Extrazuges heute bedeutende Silbersendungen nach Berlin abgegangen und werden sich diesen Zug auf der Station Schwandorf die von der kgl. Bank in Nürnberg zu gleichem Zwecke abgesandten Wägen mit Silberthalern anschließen“*. Im Gegensatz zu heute, wo solche Zahlungen bargeldlos laufen, wurde – wie bei der Kriegsentschädigung aus Österreich – ein ganzer Zug mit entsprechender Bewachung abgesandt. Bayern musste das Geld bei den Banken aufnehmen.

In der Ausgabe vom 8. September wurde berichtet, dass auf der Festung in Würzburg noch immer 1.200 aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Bayern aller Waffengattungen zur Abwicklung der Entlassung kaserniert seien. Am 4. September sei die preußische Fahne auf der Burg Nürnberg abgenommen worden.

Im Frieden mit Hessen-Darmstadt sei festgelegt, dass Preußen 20 Quadratmeilen Land und etwa 60.000 Menschen, vor allem aus Bad Homburg, erhalte. Dafür bekam Hessen-Darmstadt die bisherige kurhessische Enklave (Bad) Nauheim, immerhin mit Spielbank, wie man tröstend vermerkte.

Der Herzog von Sachsen-Meiningen weigere sich noch immer, zu Gunsten seines Sohnes abzudanken. Mangels Friedensvertrags seien noch immer preußische Garnisonen in Sachsen stationiert. Preußen forderte eine Überlassung der Festung Königstein. Der von Preußen entthronte

Herzog von Nassau, bisher General der preußischen Armee und Inhaber des Ulanenregiments Nr. 5, habe die Konsequenzen gezogen und diese Ämter niedergelegt. Gleiches tat später der letzte Kurfürst von Hessen-Kassel.

Für den 9. September wurde *„zum Besten sämtlicher hiesigen Verwundeten“* im großen Saal des Kurhauses (heute Rossini-Saal) zu einem Liederabend, bei 30 Kreuzer Eintrittspreis, eingeladen. In der nächsten Ausgabe wurde der Erlös bekannt gegeben: 84 Gulden 25 Kreuzer.

In der Ausgabe vom 11. September wurde ein schwülstiger *„Scheidegruß an die Bewohner des Orber, Gersfelder etc. Bezirks“* veröffentlicht, den der Herausgeber verfasst haben könnte. Berichtet wurde, dass die preußischen Truppen am 9. September früh 6 Uhr aus Würzburg ausmarschiert seien. In einer Bekanntmachung vom 6. September hatte das Bezirksamt darauf hingewiesen, dass *„Exzesse, Drohungen und Aufreizungen“* gegen durchmarschierende Preußen streng bestraft würden, Gastwirten wurde sogar der Entzug der Konzession angedroht. Der vorsorgliche Hinweis wäre wohl nicht nötig gewesen, wenn nicht eine ausgesprochen antipreußische Stimmung in der Bevölkerung festgestellt worden wäre. In der Ausgabe vom 12. September wurde berichtet, dass sich in Kissingen ein Komitee für die Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen vom 10. Juli gebildet habe.

Bei der festgestellten antipreußischen Stimmung ist es verwunderlich, dass der preußische Ministerpräsident Bismarck den höchsten bayerischen Orden, den Hubertusorden, erhalten solle.¹⁴ Am 12. September wurde diese Meldung als Gerücht bezeichnet. Dafür erhielt Bismarck von seinem König einen hohen hohenzollerischen Orden.

Der Herzog von Nassau verabschiedete sich in Günzburg von seinen dort stationierten Truppen, die von da nach Wiesbaden heimmarschierten. Auch aus Nürnberg wurde berichtet, dass die dort stationierten Truppen aus Sachsen-Altenburg am 10. September abgezogen seien. In einer amtlichen Bekanntmachung vom 6. September wurden erneut die Eigentümer von vier von den Truppen mitgenommenen Leiterwagen gesucht.

In der Ausgabe vom 13. September druckte das Heimatblatt einen sehr drastischen Artikel des „Würzburger Sonntagsblatts“ ab, der mit der preußischen Kriegsführung abrechnete und sie mit der Kriegsführung König Friedrichs II. im Siebenjährigen Krieg verglich: *„Das hat sich buchstäblich in Franken und besonders im Aschaffenburgischen wiederholt. Erdrückende Einquartierungen in vielen Orten, ungeheuerliche Requisitionen in den anderen, verheerende Durchzüge, all das brachte einen Zustand herbei, der nach der Geißel des Krieges auch noch an manchen Stellen die des Hungers wieder und ohnehin den der Krankheit befürchten lässt. Welche Mengen von Brot wurden selbst den ärmsten Leuten abgenommen, und dann wusste man es nicht zu verwenden, es verdarb, wurde um einen Spottpreis verkauft oder ging gänzlich zu Grunde. Das letzte Stück Vieh trieb man manchem Bäuerchen aus dem Stalle, und das Fleisch von ganzen Ochsen hat man eingegraben, selbst wenn es noch gut war, weil es augenblicklich nicht zu verwenden gewesen. Das Heu für die Winternahrung des Viehes wurde zur Streu verwendet, ja selbst das ungedroschene Getreide-Stroh warf man unter die Pferde, und weinend mußten es die Leute mit ansehen. Die Bauern wurden mit ihren Pferden oder Kühen 2–3 Wochen lang auf Fronfuhren mitgenommen und krank und herabgekommen kehrten Menschen und*

Thiere wieder heim.“ Aus München wurde berichtet, dass an der Umrüstung der Podewils-Gewehre in Hinterlader mit Eifer gearbeitet werde.

In der Ausgabe vom 14. September wurde gemeldet, dass nach dem Abzug der Preußen die Torsperre des Würzburger Brückentores ganz aufgehoben sei und die Kasernen instandgesetzt würden. Ca. 60 verwundet gewesene Österreicher übernachteten auf dem Weg in die Heimat eine Nacht in Würzburg. Von den acht nassauischen Verwundeten seien sechs abgereist, zwei würden noch hier behandelt. In dieser Woche würden die Abfindungsgelder für die auf Kriegsdauer engagierten Offiziere und Ärzte ausgezahlt. Ein Bataillons-Arzt erhalte 1.200 Gulden, der Gesamtaufwand in Bayern wurde mit 420.000 Gulden angegeben.

Aus Nürnberg wurde unter dem 11. September berichtet, dass die Stadt mit blau-weißen Fahnen für den Wiedereinzug des 14. Infanterieregiments beflaggt sei. In der Ausgabe vom 15. September wurde ein Bericht aus dem „Nürnberger Anzeiger“ über Kriegsgreuel bayerischer Kürassiere bei dem Gefecht um Hettstadt relativiert. Ein als ehrlich geschilderter Hettstadter Bauer erzählte, dass sie sich in ein Wäldchen geflüchtet hätten. An ihnen sei ganz nah ein Zug bayerischer Kürassiere vorbeigesprengt, als einer der hinteren plötzlich vom Pferd gefallen sei. Er habe sich in den Wald geschleppt und seine Oberschenkelwunde zu verbinden versucht. Da wären fünf preußische Husaren vorbei geritten, drei seien abgestiegen und hätten den verwundeten Bayern mit fünf Säbelhieben getötet. Da seien wiederum zwei bayerische Kürassiere vorbeigekommen und hätten die beiden noch auf den Pferden sitzenden Preußen aus dem Sattel gehauen. Die anderen drei preußi-

schen Soldaten hätten um Gnade gebeten, doch die beiden bayerischen Reiter, die den Mord an ihrem Kameraden gesehen hatten, hätten daraufhin alle fünf Preußen getötet. Die beiden Zeugen gaben an, dass sie den ermordeten bayerischen Kürassier in den Friedhof von Hettstadt gebracht hätten. Eigentlich hätten die drei preußischen Husaren vor ein Kriegsgericht gehört; die Schilderung zeigt, welche Greueltaten auf beiden Seiten im Krieg geschahen.

Unter dem 10. September wurde berichtet, dass jetzt alle bayerischen und österreichischen Soldaten die Festung Mainz geräumt hätten. In der Ausgabe vom 16. September wurde unter dem 13. September gemeldet, dass mit einer Eskadron preußischer Husaren, bisher in Damm und Schweinheim einquartiert, der Rest der preußischen Mainarmee (mit Ausnahme von Kranken und Verwundeten) abgezogen sei.

In einer „amtlichen Entgegnung“ auf ein „Eingesandt“ behauptete das Bezirksamt, dass die Stadt Kissingen noch gar keine Schadenserhebungen vorgelegt hätte, so dass die Hilfgelder nicht verteilt werden könnten. Dies ließ die Stadt Kissingen nicht auf sich sitzen und schob die Schuld dem Bezirksamt zu, worauf wiederum das Bezirksamt sehr scharf reagierte. Dies veranlasste wiederum den rechtskundigen Bürgermeister Fuchs zu einer Gegendarstellung, und er verlangte eine Überprüfung des Streitfalls höheren Orts. In einer Zeitungsbekanntmachung vom 18. September stellten sich sämtliche Magistratsräte hinter ihren Bürgermeister. Das Hickhack wurde immer peinlicher und letztlich ein Eigentor für die Verwaltung.

Die Ausgabe vom 18. September veröffentlichte ein „Eingesandt“, das für die Lebensgeschichte des Bildhauers Michael

Arnold einerseits und den Ablauf des Krieges 1866 andererseits ein Dokument ist: *„Im Atelier des Photographen Herrn Gröning befindet sich zur Zeit der von unserem Mitbürger Herrn Bildhauer Arnold gezeichnete Kampf im Kurgarten am 10. Juli. Das Bild verdient umso mehr Anerkennung, weil Herr Arnold selbst Augenzeuge dieses Treffens war und er deshalb mit wahrhafter Treue dasselbe ausgeschmückt hat. So sieht man besonders, wie der heldenmüthige Artillerie-Unterlieutenant Halder unerschrockenen Muthes an seinem ihm angewiesenen Posten verbleibt und durch seine zwei Kanonen viele von den Feinden zu Boden streckt, während schon in unmittelbarer Nähe die Bayern und Preußen im heftigsten Kampfe begriffen waren, was auch sehr schön von oben genannten Künstler ausgeführt wurde. In wenigen Tagen werden die Abdrücke davon vollendet sein, die einem kunstliebenden Publikum zum Kauf bereitstehen.“*

Vermutlich vom gleichen Leserbriefschreiber stammt der Vorschlag, das König Max II.-Denkmal auf dem Theaterplatz aufzustellen. Aus Würzburg wurde unter dem 17. September berichtet, dass unter großer Anteilnahme der Bevölkerung der Wiedereinzug der Würzburger Garnison (3 Bataillone des 9. Infanterieregiments, 6 Batterien des 2. Artillerie-Regiments und die 2. Sanitätskompanie) gefeiert wurde.

Aus Aschaffenburg wurde unter dem 17. September kolportiert, dass die preußischen Generäle vom 14. bis 22. Juli für 3.465 Gulden 30 Kreuzer diniert hätten. Bayern werde (dafür?) nach dem Verlust von Orb alles bis Ende September produzierte Salz nach Aschaffenburg bringen, da der Salinenbetrieb ab 1. Oktober auf Preußen übergehe.

Unter gleichem Datum wurde für Frankfurt eine düstere Bilanz für die Zukunft gezogen. Die Aufhebung des Bun-

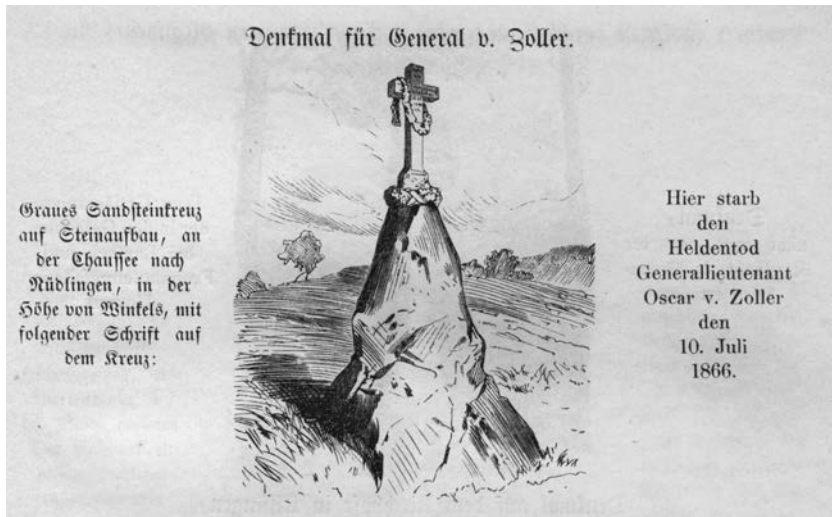


Abb. 10: Das Denkmal an der heutigen Bundesstraße B 287 wurde 1866 von Königinmutter Marie bei dem Kissinger Bildhauer Michael Arnold in Auftrag gegeben. Beim Straßenausbau wurde es von der linken Seite in Richtung Nüdlingen auf die rechte Straßenseite versetzt. Generalleutnant von Zoller wurde an dieser Stelle schwer verwundet, verstarb er anschließend im Pfarrhaus Nüdlingen. Das Bild ist signiert „Krüll & Michael sc Stutt“ und stammt aus dem 1867 erschienenen Buch „Feldzug der preussischen Main-Armee 1866“, S. 165, von dem anonymen Verfasser „M. C.“ (Sammlung Peter Maessen, Bad Kissingen).

destags, der Verlust der Generalpostdirektion, der Einnahmen aus der Staatseisenbahn, der Stadtlotterie und des Münzregals können durch neue preussische Behörden nicht ausgeglichen werden. Außerdem sei die Stadt mit Kontributionskosten von 60 bis 70 Gulden (?) pro Einwohner belastet.

In der Ausgabe vom 21. September wurde aus München berichtet, dass am 17. September die 2. Batterie des reitenden Artillerieregiments, die sich bei Kissingen ausgezeichnet habe, vor der Residenz von Königinmutter Marie und Prinz Otto begrüßt worden seien. Allgemeine Aufmerksamkeit erregten zwei mit Blumen bekränzte Kanonenräder, deren Speichen von Kugeln arg mitgenommen waren und die die Aufschrift trugen „Kissingen, 10. Juli 1866“.

In der Ausgabe vom 22. September wurde aus Meiningen gemeldet, dass etwa 1.600 preussische Soldaten in die Stadt eingerückt seien, wobei man offen ließ, ob als Garnison oder als Besatzung.

Unter dem 18. September wurde aus Wien berichtet, dass der Friedensschluss zwischen Preußen und Sachsen erfolgt sei. Sachsen müsse ein Heer von 40.000 Mann unterhalten, der Kronprinz (von Sachsen?) werde Oberbefehlshaber und müsse dem König von Preußen den Eid leisten, Königstein werde Bundesfestung. Preußen bekam dadurch Sachsen ganz in den Griff.

Am 22. September kam Königinmutter Marie nach Kissingen, Sie besuchte die Lazarette und außerdem Winkels und Nüdlingen. Auch den Grabstätten der ge-

fallenen Krieger, insbesondere der Stelle, wo Generalleutnant von Zoller den Heldentod gefunden hatte, stattete sie einen Besuch ab. Sie reiste dann nach Bamberg weiter, wohlgermerkt mit der Kutsche, denn Kissingen hatte noch keinen Bahnanschluss.

Am 29. September wurde nachgemeldet, dass die Königinmutter das Atelier von Michael Arnold besucht und von der Statue ihres verstorbenen Mannes (in ziviler Kleidung mit Zylinder) sechs Statuetten bestellt habe. Außerdem habe sie ein Denkmal für den gefallenen General von Zoller in Auftrag gegeben.

Unter dem 21. September wurde aus Meiningen berichtet, dass tags zuvor Herzog Bernhard (I.) zu Gunsten seines Sohnes Georg¹⁵ zurückgetreten sei. Der letzte Kurfürst von Hessen-Kassel Friedrich Wilhelm erklärte am 18. September in Stettin, als Kriegsgefangener der Preußen, notgedrungen den Thronverzicht. Nach einem früheren Zeitungsbericht sollte Bismarck dem Kurfürst von Hessen und dem Herzog von Nassau den Thronverzicht damit schmackhaft gemacht haben, dass sie über ihr Privatvermögen frei verfügen könnten. Nach einem späteren Zeitungsbericht habe man dem Kurfürsten den Thronverzicht vergoldet, denn er erhielt vorab eine Barabfindung von 600.000 Thalern. Kurfürst Friedrich Wilhelm begab sich, aus der Gefangenschaft entlassen, in die Schweiz. Dies wurde durch einen Bericht in der „Kasseler Zeitung“ bestätigt. In Stettin habe sich der Kurfürst sehr nobel gegeben, u.a. habe er eine Spende von 1.000 Thalern für die Armen überwiesen.

Unter dem 22. September zitierte die Heimatzeitung das Blatt „France“, dass auch König Johann von Sachsen zum Thronverzicht zu Gunsten seines Sohnes gezwungen worden sei. Die Preußen wür-

den als Pfand vorläufig die Städte Bautzen, Zwickau und Zittau besetzt halten. Ein Bericht vom 24. September meldete, fast alle bayerischen höheren Beamten in den Abtretungsgebieten träten nicht in den preußischen Staatsdienst über, sondern ließen sich nach Unterfranken versetzen.

Unter dem 24. September wird die Antwort der „Pfälzer Zeitung“ auf die Frage eines Neugierigen abgedruckt, warum die bayerischen Soldaten jetzt meistens Hahnenfedern an den Mützen trügen: *„Wann schun die Preuße, wo sie warn, alle Gockele g'fresse hawa, wolle mer doch öffentlich zeige, daß se die Federe üwrig gelasse hawe.“* Das mit dem Kommentar, es wäre empfehlenswert gewesen, die Bayern hätten die Hähne verzehrt und den Preußen die Federn gelassen.

Die Königinmutter Marie – sie war, da der König ledig war, die First Lady von Bayern – wurde nach Rückkehr von ihren Besuchen auf den Kriegsschauplätzen am Münchner Bahnhof von einer großen Menschenmenge überschwänglich gefeiert. Der landwirtschaftliche Verein für Schwaben hatte für durch den Krieg in Not geratene Landwirte in Unterfranken 1.500 Gulden gespendet. Das „Straubinger Tagblatt“ wartete mit einer makaberen Bilanz auf, am 10. Juli hätten bei dem Gefecht bei Kissingen die vier Kompanien des 5. bayerischen Jägerbataillons beim 19. preußischen Infanterieregiment aus Posen (mit zwölf Kompanien) Verluste im Verhältnis 1 zu 25 erzielt. Danach wären die bayerischen Vorderlader doch nicht so altmodisch, dazu käme, dass die Preußen durch ‚friendly fire‘ rund ein Dutzend eigener Soldaten getötet hätten.

Dass auch bei den Preußen die Disziplin nicht immer die beste war, zeigt der Aufstand eines Landwehrregiments des 32. IR in Mainz, das beim Abmarsch re-

bellierte, weil kein Bahntransport vorgesehen war. Sie wurden dann alle verhaftet und dort eingesperrt. Auf höheren Befehl würden sie, meist Familienväter, dann unbestraft entlassen.

Dem König von Hannover wurde in Wien von einer Abordnung ein Schreiben überreicht, in dem 264.000 Hannoveraner ihre Anhänglichkeit an das Haus der Welfen bekundeten. In einer nicht namentlich unterzeichneten Danksagung brachten Kissinger Bürger ironisch ihren Dank für Liebesgaben im Wert von 400.000 Gulden zum Ausdruck mit dem Zusatz, dass sie trotz aller eingezogenen Erkundigungen bis heute noch nicht erfahren konnten, dass ein geschädigter Bürger eine Hilfe erhalten habe, eine kleine Verteilung von Brot, Mehl, Zucker, Kaffee abgerechnet. Diesmal war das Bezirksamt so klug, auf diese Provokation nicht zu antworten.

In der Ausgabe vom 29. September wurde berichtet, dass das Großherzogtum Sachsen-Weimar und das Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha Kriegsentschädigungsforderungen für die Kriegsfolgen insbesondere in Langensalza gegen das aufgelöste Königreich Hannover stellen wollten. In der Ausgabe vom 30. September ist unter dem 27. aus Aschaffenburg berichtet, dass die Preußen die beschlagnahmten Gewehre der Landwehr nicht zurückgegeben hätten. Da die Landwehrmänner ihre Gewehre selbst beschafft hätten, – der Preis wurde mit zehn Gulden veranschlagt –, so sei bei 300 Landwehrmännern ein Verlust von 3.000 Gulden entstanden. Die Landwehr Aschaffenburg habe ihre beiden Kanonen rechtzeitig vergraben, die Landwehrfahne habe der Kommandant, in einem Kamin versteckt, retten können.

Aus Kissingen wird unter dem 2. Oktober nach Ende der Kursaison berichtet,

dass trotz der Kriegsereignisse das Bad insgesamt 2.146 Gäste aufgesucht hatten. Die Zeitung schloss mit dem Wunsch, dass in der Saison 1867 Tausende von Gästen kommen möchten, welche weder requirieren noch annectieren!

Unter dem 28. September wird berichtet, dass die württembergische Kriegskontribution in Höhe von 8 Millionen Gulden mit einem Extrazug mit sieben Waggons nach Berlin abgegangen sei. In Hannover würden die Schilderhäuser und Fahnenstangen neu schwarz-weiß bemalt, die Annexion stehe unmittelbar bevor. Aus Berlin wurde gemeldet, dass durch den Krieg 1.900 Offiziersstellen neu zu besetzen seien.

In einer Privatanzeige in der Ausgabe vom 1. Oktober wurde erneut ‚schmutzige Wäsche‘ gewaschen. Die anonym gebliebenen Verfasser behaupteten, dass im „Hôtel de Russie“ sehr viel weiße Wäsche und Kleider aus Spenden gestapelt gewesen wären, die vom Stadtmagistrat verteilt werden sollten. Bis jetzt sei aber noch nichts verteilt worden. Auch auf diesen Vorwurf reagierte die Stadt nicht.

Nach einer Meldung aus Wien vom 1. Oktober werde an einer Veränderung der österreichischen Uniformen gearbeitet. Vor allem sollten sich die Offiziere nicht mehr so stark von den Mannschaften unterscheiden. Die preußischen Jäger hätten in Trupps von sechs bis acht Mann gezielt auf Offiziere geschossen, was die hohen Verluste gerade bei den Offizieren erkläre. Auch über die Heeresneuorganisation in Bayern wurde ausführlich berichtet.

Nach einer kleinen Notiz vom 9. Oktober seien vom Generalkommando Nürnberg beordnete Taucher in der Stadt Kissingen damit beschäftigt, die während des Kampfes am 10. Juli in der Saale verschwundenen (preußischen) Zündna-

delgewehre herauszuholen. In der Ausgabe vom 10. Oktober wurden aus dem „Würzburger Stadt- und Landboten“ aus den Bezirken, die an Preußen abzutreten waren, bittere Klagen laut. Die bayerische Verwaltung, an der Spitze die Postverwaltung, habe die Nochbayern bereits abgeschrieben, bevor die preußische Verwaltung zuständig sei. Abgedruckt wurde eine Bekanntmachung des Innenministeriums, die auf Antrag des bayerischen Kriegsministeriums ergangen war, nach der alle aufgefundenen Uniformen und sonstige Militär-Effekten, gleich ob von einheimischen oder fremden Truppen herrührend, bei den Ortspolizeibehörden abzuliefern seien.

Aus Hannover wurde unter dem 7. Oktober berichtet, dass bei der förmlichen Besitzergreifung demonstrativ viele Damen in Trauerkleidung erschienen wären. In der Ausgabe vom 12. Oktober wurde erstmals erwähnt, dass in München gegen den Redakteur des „Volksboten“ Zander ein „Pressprozess“ anhängig sei. Den Prozess hatte der Generalstabschef Freiherr von der Tann angestrengt, weil Zander Mängel in der Kriegsführung in seiner Zeitung angeprangert hatte. Unter dem 13. Oktober wurde gemeldet, dass aus dem Raum Kissingen der Lehrer Riedmann, der Stadtschreiber Engelbrecht und der Lehrer Fuchs aus Winkels als Entlastungszeugen geladen seien.

Eine amtliche Bekanntmachung vom 9. Oktober forderte zu Angeboten für die Wiederherstellung des hölzernen Stegs über die Saale bei Kleinbrach auf. Die Wiederherstellung wurde mit 65 Gulden 26 Kreuzer veranschlagt. Der Steg war offenbar rechtzeitig vor dem 10. Juli abgerissen worden.

Am 12. Oktober wurde aus Berlin berichtet, dass die Preußen 486 Geschütze

und etwa 100.000 bis 120.000 Gewehre erbeutet hätten. Der Wert wurde auf 4 bis 6 Millionen Thaler geschätzt.

Aus einer Bekanntmachung vom 14. Oktober kann man schließen, dass das preußische Lazarett im „Bayerischen Hof“ aufgelöst worden war. Die Eigentümer von entliehenem Inventar wurden zur Abholung aufgefordert. Unter dem 14. Oktober wurde aus München berichtet, dass in der Gewehrfabrik Amberg die Umarbeitung der Podewils-Gewehre auf Hinterlader in Angriff genommen sei, was sich ohne allzu viele Mühe und Kosten bewerkstelligen lasse. Unter dem 15. Oktober wurde gemeldet, dass das Kriegsministerium die Umänderung aller Gewehre auf Hinterladung nach dem Braunmühl'schen System angeordnet habe. Bei der Artillerie würden alle glatten Geschütze abgeschafft und die gesamte Feldartillerie mit gezogenen 4- und 6-Pfündern ausgestattet.¹⁶

Aus dem Prozess gegen Dr. Zander wurde berichtet, dass den als Zeugen geladenen Offizieren keine Aussagegenehmigung¹⁷ erteilt wurde. Die Stimmung in dem preußisch gewordenen Frankfurt charakterisiert, dass bei dem ersten Gebet für den König und seine Familie viele Leute die Kirche verlassen hätten.

In der Ausgabe vom 21. Oktober wurde gemeldet, dass der Redakteur des „Volksboten“, Dr. Zander, vom Schwurgericht¹⁸ von Oberbayern vom Vorwurf der „Amtsehrenbeleidigung über die Presse“ gegenüber dem Generalstabschef Freiherr von der Tann freigesprochen worden sei. Gegen den Generalleutnant von der Tann bestand ohnehin das allgemeine, aber unbegründete Misstrauen, dass er als Protestant und Adelsherr im nördlichsten Winkel von Unterfranken zu Preußen tendieren würde. Das generelle Interesse an dem Prozess beweist die Tatsache, dass die

„Saal-Zeitung“ am 21. Oktober ein diesbezügliches Extra-Blatt herausgab und auch noch in den Ausgaben Nr. 241 bis 243 relativ viele Seiten dem Prozess widmete. Die ungewohnte Informationsfreudigkeit der Zeitung, die man beim eigentlichen Kampf um Kissingen vermissen musste, beruht ausschließlich darauf, dass man den Prozessverlauf aus amtlichen Verlautbarungen oder der überregionalen Presse abschreiben konnte.

Für die Ursache des Verlusts von Kissingen machte der von der Staatsanwaltschaft beigezogene Militärexperte Oberst Graf Bothmer die bedeutsame Aussage, dass die 4. Division, die bei Poppenhausen stand, zur Rettung von Kissingen nicht eingegriffen habe, obwohl ein von Kissingen kommender Offizier den Befehl zum Vorrücken über Oerlenbach nach Kissingen überbracht hatte. Kurz darauf sei ein Offizier aus dem Hauptquartier in Münnerstadt bei der 4. Division eingetroffen, der den längeren Weg gehabt und den Befehl überbracht habe, nicht vorzurücken, alle früheren Befehle seien hinfällig. Der Befehl aus Münnerstadt beruhte aber auf dem Wissensstand im Hauptquartier, wo man von der Eroberung Kissingens durch die Preußen noch keine Kenntnis hatte.

Der Pfarrer von Aidhausen sagte aus, dass er dem Generalstabschef eine Karte geliehen und auch von anderen Offizieren gehört habe, dass auch die höchsten Offiziere kein Kartenmaterial besessen hätten. Der Kissingen Stadtschreiber Engelbrecht sagte aus, dass an dem Steg an der Lindesmühle nur die Bretter – gemeint waren wohl die Bodenbretter – entfernt waren, nicht jedoch die Tragkonstruktion. Die Preußen hätten mit Brettern aus einer Wirtschaft – an anderer Stelle wird von Biertischen berichtet – die Brücke wieder begehbar gemacht und seien darüber

ungestört mit mehreren Zügen über die Saale marschiert. Der Zeuge bestätigte auch, dass sowohl der Finsterberg als auch der Burgberg mit der Botenlaube unbesetzt waren. Von den beiden Bergen aus hätte man rechtzeitig den Anmarsch der Preußen mit Artillerie aufhalten können, ohne dann in die Stadt Kissingen hinein-zuschießen.

Die gleiche Aussage machte der Lehrer Riedmann, der noch dazusetzte, dass auch der Stationsberg nicht mit Artillerie besetzt gewesen sei. In Kissingen selbst hätte es keine Schäden gegeben, wenn man von den drei Bergen über die Stadt hinweg auf das rechte Saaleufer geschossen hätte. An der Schwarzen Pfütze (an der heutigen B 19) hätten 32 Kanonen bereitgestanden. Der Experte der Staatsanwaltschaft Bothmer sagte darauf dem Zeugen, er solle erst mal den Krieg lernen, bevor er einen Offizier beurteile. Dieser Hieb machte sicherlich bei den Geschworenen keinen guten Eindruck.

Der Lehrer Fuchs aus Winkels sagte aus, dass er vom Finsterberg aus die Schlacht beobachtet habe. Die bayerischen Truppen hätten keine Ablösung erhalten, während die Preußen stets neue Truppen nachgeschoben hätten. Oberst Bothmer erklärte den Nichtersatz mit der dreifach größeren Feuerkraft der Preußen durch ihre Zündnadelgewehre; man habe diese nur durch Mehreinsatz von Schützen ausgleichen können.

In der Ausgabe vom 24. Oktober wurde eine Erklärung der Stadt Kissingen abgedruckt, dass die Stadt 3.330 Gulden 48³/₄ Kreuzer an Kriegsentschädigungen ausgezahlt habe, wobei sie 1.938 Gulden 39³/₄ Kreuzer aus der Stadtkasse für den Staat vorgeschossen hätte. Eine Erwiderung auf frühere anonyme Vorwürfe unterließ man wohlweislich.

In der Ausgabe vom 26. Oktober wurde berichtet, dass der Oberbefehlshaber Prinz Carl von Bayern alle militärischen Ämter und Würden niedergelegt habe und zu seiner Tochter in Portugal ziehe. Er zog damit die Konsequenzen aus dem Prozess Dr. Zander. Später wurde berichtet, dass er doch in Tegernsee bleiben wolle.

Unter dem 23. Oktober wurde aus Dresden berichtet, dass nunmehr der Friedensvertrag zwischen Preußen und Sachsen abgeschlossen sei. Im Ergebnis wurde Sachsen ein Satellitenstaat Preußens. Oberbefehlshaber aller Truppen in Sachsen wurde ein preußischer General, die Festung Königstein erhielt eine gemischte Besatzung. Die Kriegsentschädigung betrug (nur) 10 Millionen Thaler. König Johann kehrte daraufhin nach Sachsen zurück, der zuvor geforderte Rücktritt hatte sich erledigt.

Nach einem Bericht vom 26. Oktober werde die Heimkehr der sächsischen Truppen aus Österreich und Bayern mit täglichen sieben Zügen elf Tage in Anspruch nehmen. Es handelte sich offenbar um die Sachsen, die mit Österreich zusammen in Böhmen gekämpft hatten und bisher nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten. Auch König Johann kehrte über Pillnitz in sein Königreich zurück.

In Kissingen wurde am 28. Oktober eine Feier für die Kriegsheimkehrer veranstaltet, dabei nahm auch Oberst Graf Bothmer teil, der im Zander-Prozess als militärischer Experte aufgetreten war. Am 29. Oktober wurde berichtet, dass die Landwehrmänner des 32. preußischen Infanterieregiments in Mainz wegen ihres Aufstands begnadigt würden, allerdings unter der Verpflichtung, bis Ende 1866 Dienst zu leisten.

Wie sehr der Zander-Prozess Wellen schlug, zeigt ein Inserat, dass die Zeitung



Abb. 11: Prinz Carl hatte als jüngerer Bruder König Ludwigs I. die Militärtaufbahn eingeschlagen, auf der er bis zum Feldzeugmeister im Rang eines Feldmarschalls aufstieg. Kriegserfahrungen hatte er keine. Als ihm nach dem verlorenen Krieg Vorwürfe gemacht wurden, trat er zurück. (Holzschnitt von A. Vogel, Fontane, S. 51).

„Volksbote“ einen vollständigen stenographischen Bericht zum Preis von 27 Kreuzern in Druck gegeben hatte. Unter dem 31. Oktober wird berichtet, dass Baden seinen Anschluss an den Norddeutschen Bund beschlossen habe. Schon während des Krieges war Baden vorgeworfen worden, mit Preußen zu sympathisieren.

In der Ausgabe vom 7. November ist ein Beitrag aus dem „Würzburger Journal“ abgedruckt, der sich mit dem Eisenbahnbau beschäftigt. In diesem Zusammenhang kommt das Blatt auf das „weltberühmte Kaiserbad“ Kissingen zu sprechen, das als einziges großes Bad der Erde noch keine Eisenbahn habe. Wenn man von Perm in Sibirien über St. Petersburg in Schweinfurt ankomme, habe man das

Schlussvergnügen, eine mit Staub bedeckte sechs Stunden lange Landstraße zu befahren. Und nun die ‚Steilvorlage‘: *„Möge man jetzt die braven Bewohner Kissingers und die biedereren thätigen Rhönbewohner mit dem Bau der Eisenbahn für die erlittenen harten Tage des Jahres 1866 entschädigen!“*¹⁹ In der gleichen Ausgabe wurde ein Besuch des Königs in den fränkischen Provinzen angekündigt.

Vom 31. Oktober wurde berichtet, dass die erste Rate der sächsischen Kriegsentschädigung in Höhe von 3 Millionen Thalern in sechs Eisenbahnwaggons nach Berlin geschafft und an den preußischen Staatsschatz abgeliefert wurde. In einer amtlichen Bekanntmachung des Bezirksamts vom 4. November wurde über die Verwendung der eingegangenen Sach- und Geldspenden Rechenschaft gegeben. Abgedruckt wurde ein Artikel der „Augsburger Abendzeitung“, in dem gerügt wurde, dass die Verteidiger des Kirchhofs in Kissingen bis heute keine Auszeichnung erhalten hätten. In der Ausgabe vom 11. November wurde aus Hohenschwangau die Genehmigung des Rücktritts von Feldmarschall Carl von Bayern durch den König, seinen Großneffen, bekannt gegeben.

Die Stadt Ulm stellte am 9. November den Antrag, die Festung Ulm, bis jetzt eine Bundesfestung, zu beseitigen.²⁰ Außerdem wurde berichtet, dass in Schleswig-Holstein das Hissen von schwarz-rot-goldenen Fahnen nicht mehr erlaubt wäre. Damit hatte Bismarck sein Ziel (schon fast) erreicht; der Deutsche Bund mit seiner Fahne schwarz-rot-gold war auch juristisch beseitigt. Es fehlte nur noch die sog. ‚Reichseinigung‘ unter der preußischen Fahne Schwarz-Weiß-Rot. Die von Bayern abgetretenen Gebiete, so wurde gemeldet, seien noch nicht von Preußen übernommen worden, so dass die bayerischen Be-

amten, obwohl schon versetzt, bis auf weiteres auf ihren Posten verbleiben müssten. Trotzdem gab es Beschwerden, weil sich die höheren bayerischen Instanzen nicht mehr für zuständig erklärt hätten.

Unter dem 12. November wurden neue berichtigte Verlustlisten bekanntgegeben, wonach Preußen und seine Verbündeten über 20.000 Mann verloren haben, 15.000 allein in der Schlacht bei Königgrätz. In Österreich soll der Generalfeldzeugmeister von Benedek, dem man zu Unrecht die Alleinschuld an dem verlorenen Krieg in Böhmen zugerechnet hat, auf die Inhaberschaft seines Regiments Nr. 28 verzichtet haben.

Nach dem „Schweinfurter Tagblatt“ wird König Ludwig II. am 17. November in Kissingen eintreffen. Aus Hanau wurde berichtet, dass eine preußenfeindliche Stimmung dadurch zum Ausdruck gekommen sei, dass bei einer Militärmusik zweimal der Radetzky-Marsch verlangt worden sei, worauf alle preußischen Offiziere den Raum verlassen hätten.

Nach einem Bericht aus Bayreuth vom 12. November habe sich der König auf seiner Besichtigungsreise durch die vom Krieg betroffenen Bezirke die Sympathie aller Bevölkerungsschichten erworben. Der hoch gewachsene, 21jährige König machte in der Uniform eines Obersten des 6. Chevauleger-Regiments einfach eine blendende Figur. Die Tatsache, dass Bayreuth bis 1806 zu Preußen gehört hatte, war inzwischen vergessen.²¹

Der Zeitungsverleger Reichardt bot bereits in der 2. Auflage den 100seitigen stenographischen Bericht über den Dr. Zander-Prozess zum Preis von 27 Kreuzern an, der Prozess war demnach die Sensation des Jahres. Die Ausgabe vom Sonntag, den 18. November, trägt ein ganzseitiges Willkommensgedicht für den König. In der glei-

chen Ausgabe wird auch berichtet, dass das Gedenkkreuz für den zwischen Kissingen und Winkels gefallenen Generalleutnant von Zoller, im Auftrag von Königinmutter Marie von Bildhauer Michael Arnold gefertigt, am 17. November aufgestellt wurde. Für den 19. und 20. November wurden im „Preußischen Hof“²² und im „Sächsischen Hof“ zu Festbällen eingeladen.

Nach der Ausgabe vom 20. November war der König am Sonntag vor 1 Uhr eingetroffen und im kgl. Kurhaus abgestiegen. Die Serenade und der Fackelzug litten unter der schlechten Witterung. Der König verlieh Orden und ließ dem Magistrat für die Stadarmen 2.000 Gulden auszahlen. Er reiste am Mittwochvormittag (über Hammelburg) Richtung Aschaffenburg weiter. Von der schweren Erkältung des Königs wurde in der Zeitung nichts erwähnt und auch nicht, dass er trotz dieser Erkrankung alle Gräber der Gefallenen des Krieges besucht hatte. Später wurde berichtet, dass der König den Weg über Hammelburg nach Gemünden geritten ist. Ab Bahnhof Gemünden stand ihm wieder sein Salonwagen zur Verfügung.

Aus Frankfurt wurde gemeldet, dass Preußen nicht beabsichtige, in die ehemaligen Bundesfestungen Rastatt und Ulm eigene Truppen zu legen.²³ Am 20. November traf König Ludwig II. in Aschaffenburg ein und wurde triumphal empfangen. Diesmal trug er die Uniform eines Oberstes des 1. Regiments „König“. In der gleichen Ausgabe wurde auch über die Kriegsverluste berichtet, wonach sich diese auf 2.865 Mann bezifferten, während die Verluste der Preußen mit 2.694 angegeben wurden.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung vom 20. November erhielten die Stadt Kissingen an Kriegsentschädigung insgesamt 45.400 Gulden, die übrigen

Gemeinden des Bezirks 31.928 Gulden. Auf seinem „Triumphzug“ durch Franken traf der König am 25. November in Würzburg ein und wurde wie überall begeistert empfangen.

Aus der „Kölnischen Zeitung“ wurde am 14. November aus Coburg berichtet, dass der frühere Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein über den Herzog von Sachsen-Coburg den Versuch gestartet habe, unter Verzicht auf alle Ansprüche ein Jahresgehalt von 100.000 Thalern zu bekommen.²⁴ Nach einem Bericht vom 29. November haben die Schüler des Gymnasiums in Münnerstadt ihre Preisgelder von 100 Gulden zu Gunsten verwundeter bzw. invalider Soldaten gespendet. Aus einem Bericht vom 1. Dezember ergab sich, dass der König den letzten zwei bayerischen Verwundeten in Kissingen vier Dukaten mit seinem Bild hat zukommen lassen.

Der Pächter des kgl. Kurhauses Leon Schlatter sah sich veranlasst, in die Zeitung zu setzen, dass nach dem Besuch des Königs seine Rechnung vom Hof nicht um 500 Gulden gekürzt wurde. Der Stadtmagistrat forderte mit Fristsetzung bis 18. Dezember alle durch Plünderung durch die preußischen Truppen geschädigten und bedürftigen Personen auf, sich für vom Haupthilfskomitee zur Verfügung gestellte Leinwand und Wäsche zu melden.

Die Zeitung veröffentlichte weiter eine Verlustliste des Kriegsministeriums, nach der 47 Offiziere und 279 Soldaten gefallen waren. Verwundet wurden 111 Offiziere und 1.861 Soldaten. Am 1. November wurden noch 412 Mann vermisst. In einer weiteren Bekanntmachung wurde die Zahl der toten, verwundeten oder vermissten Pferde mit 362 bekanntgegeben (Die 85 vermissten Pferde sind wahrscheinlich eingefangen und im Grunde unterschla-

gen worden). Bei den Soldaten lagen die Hauptverluste bei der Infanterie, die größten Verluste hatte das 9. Infanterieregiment aus Würzburg mit 15 Offizieren und 177 Mann. Aus einer anderen Meldung war zu entnehmen, dass die Umrüstung der Vorderlader auf Hinterlader auch beim Leibregiment im Gange war. Für ihren Einsatz beim Brand des Zeughauses auf der Festung in Würzburg und für ihre Hilfe beim Löschen von Privathäusern in der Stadt während der Beschießung durch die Preußen erhielt die Feuerwehr Würzburg vom bayerischen Kriegsministerium insgesamt 300 Gulden.

Ein Licht auf die soziale Lage der Zeit zeigt die Nachricht vom 15. Dezember aus Bremerhaven, dass bei Kontrolle des auslaufenden Dampfschiffes „Hansa“ 90 Wehrpflichtige ohne Papiere festgenommen wurden. Die jungen Leute wollten ganz offensichtlich Preußen bzw. Deutschland den Rücken kehren. Eine andere Nachricht vom 19. Dezember meldete aus Berlin, dass unter den aus dem Krieg heimgekehrten Landwehrleuten und Reservisten Arbeitslosigkeit und große Armut herrsche.

Das Bezirksamt Brückenau teilte unter den 20. Dezember mit, dass vom Hauptkomitee zur Unterstützung der durch den Krieg bedrängten Orte Unterfrankens 4.000 Gulden zur Verfügung gestellt seien, die in einer veröffentlichten Liste auf die Gemeinden verteilt wurden. Den höchsten Betrag erhielt Brückenau mit 1.000, den kleinsten Singenrain mit 15 Gulden. In der Ausgabe vom 29. Dezember veröffentlichte die Zeitung den Rechenschaftsbericht des Haupthilfskomitees für die Bezirksämter Kissingen und Brückenau, wobei beispielsweise der für die Stadt Kissingen erwähnt werden soll: *„bar 20.000 Gulden, 525 Schäffel Korn,*

139 Stück Leinwand, 161 Leintücher, 12 Frauen- und 333 Herrenhemden, 4 Unterhosen, 9 Bettbezüge, 27 Kopfkissen-Überzüge, eine Partie Bekleidungsstücke und Leinenwaren von geringer Bedeutung“. Am 23. Dezember wurde berichtet, dass sogar aus Rio de Janeiro 420 Gulden aus gesammelten Spenden für verwundete bayerische Soldaten gespendet wurden, vermutlich von ausgewanderten Bayern. In der letzten Nummer des Jahres 1866 wurde berichtet, dass die letzten verwundeten preußischen Soldaten, neun Mann, aus dem hiesigen Lazarett (Kissingen) die Stadt verlassen hätten.

Nach einem Bericht aus Regensburg wurden am 22. Dezember vor dem angetretenen 11. Infanterieregiment dem Generalmajor Joseph von Ribaupierre das Komturkreuz des Militärverdienstordens für sein ruhmreiches Verhalten in Kissingen ausgehändigt. Er sei mit seinem Stab stets in der vordersten Reihe der Kämpfenden gewesen. Als Kissingen geräumt schon war, sei er nochmals zurückgeritten, um sich zu überzeugen, ob nicht eine Abteilung der Bayern das Signal zum Rückzug überhört habe. Dabei sei er auf eine preußische Kolonne gestoßen, die eine Salve auf ihn abgefeuert hätte, wobei ein ihn begleitender Feldgendarm schwer verwundet wurde.

Die Nachrichten aus der „Saal-Zeitung“ schließen letztlich mit dem glücklichen Ende einer preußischen, tragi-komischen Militärkomödie: Die 1.100 Landwehrmänner des 32. preußischen Regiments, die sich in Mainz geweigert hatten, in ihre Heimat zurückzumarschieren und auf Eisenbahntransport gepocht hatten, durften an Weihnachten dann doch nach Hause fahren. Für diese „Meuterei“ hatten über 1.000 meist verheiratete Männer einige Monate in der Festung Mainz als Gefan-

gene bzw. als Zwangsverpflichtete ausharren müssen. Plünderer wurden nicht so hart bestraft.

Damit endete die Berichterstattung in einer kleinen Heimatzeitung im Format 25×16 cm – etwa ein Viertel des heutigen Blattformats –, die es ohne eigene Reporter doch fertig gebracht hat, einen kleinen Überblick über ein ereignisreiches Jahr zu geben.

Werner Eberth war juristischer Staatsbeamter am Landratsamt Bad Kissingen und ist als Kreisheimatpfleger ehrenamtlicher Kulturreferent des Landkreises. Aus seiner Feder sind im Eigenverlag über 20 Bücher erschienen. Seine Anschrift: Maxstraße 36, 97688 Bad Kissingen, eberth.bk@t-online.de.

Literatur, nach Erscheinungsjahr geordnet:

- Gustav Billig: Deutschlands verhängnisvolles Jahr 1866 – Chronik der denkwürdigsten Ereignisse – Erinnerungsbuch dem deutschen Volke gewidmet. Dresden 1866.*
- Gustav Adolph Berthold: Bellona – Erinnerung an die Kriegsereignisse in Deutschland u. Italien im Jahre 1866 – dargestellt nach amtlichen Nachrichten und nach den Berichten von Augenzeugen – Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk. Ebersbach 1866 od. 1867(?).*
- M. C.: Von der Elbe bis zur Tauber – Der Feldzug der preußischen Main-Armee 1866 – Dem Andenken der Gefallenen, dem Ruhme der Überlebenden von der Main-Armee gewidmet. Bielefeld–Leipzig 1867.*
- P.G. Booms: Eene episode uit den oorlog van 1866 in Duitsland – met topografischen handschetsen. Schiedam 1870.*
- Theodor Fontane: Der deutsche Krieg von 1866. Bd. 2: Der Feldzug in West- und Mitteldeutschland. Berlin 1871.
- J. Heinemann: Die Schlacht bei Kissingen und Nüdlingen am 10. Juli 1866. Bamberg 1883 (Google-Bücher).
- Josef Wabra: Rhönfeldzug 1866 – Schlacht bei Hammelburg und Bad Kissingen. Werneck 1968.
- Walter Hamm/Werner Bergmann. Die verdienstlichen Handlungen der bayerischen Ärzte während der jüngsten Kriegszeit betreffend – Einsatz und Auszeichnungen bayerische Ärzte im Feldzug 1866. Uettingen/Kirchenlamitz 1997.
- Michael Preil: Militärgeschichtlicher Reiseführer Thüringen und Franken. Hamburg–Berlin–Bonn 1997.
- Hans-Max von Aufsess: Ludwig II. – Triumphzug durch Franken. Nürnberg 1980.

- Peter Weidisch: Kissingen als Kriegsschauplatz – Der Krieg von 1866, in: 1200 Jahre Bad Kissingen 801–2001. Facetten einer Stadtgeschichte – Festschrift zum Jubiläumsjahr und Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung. Bad Kissingen 2001, S. 146.
- Gerhard Wulz: 10. Juli 1866 – Eine Kissinger Zeitzeugin berichtet, in: 1200 Jahre Bad Kissingen 801–2001, S. 148–151.
- Erich Adami/Alfons Schweiggert: König Ludwig II. – Seine triumphale Reise durch Franken. Husum 2011.
- Thorsten Loch/Lars Zacharias: Wie die Siegestsäule nach Berlin kam – Eine kleine Geschichte der Reichseinigungskriege 1864–1871. Freiburg i.Br.–Berlin–Wien 2011.
- Werner Eberth: Der Krieg von 1866 in Hausen, in: Beiträge zur Geschichte von Hausen und Kleinbrach. Bd. 3. Bad Kissingen 2011, S. 113–148.
- *Kissingia-Sammlung Peter Maessen, Bad Kissingen.

Anmerkungen:

- 1 Ein Intelligenzblatt (von engl.: intelligence, Nachricht) war seit dem 18. Jahrhundert ein amtliches Mitteilungsblatt nach englischem Vorbild mit Bekanntmachungen wie Gerichtsterminen, Ausschreibungen, Konkursen, Zwangsversteigerungen, Listen der in den Hotels abgestiegenen Fremden u.a. sowie geschäftlichen und privaten Kleinanzeigen, u.a. Vermietungs-, Verkaufs- und Familienanzeigen (Geburts-, Hochzeits- und Sterbe-Anzeigen). Das Intelligenzblatt war die erste Form eines Anzeigenblattes (nach Wikipedia).
- 2 Die Fränkische Saale wurde noch lange und nicht nur im Dialekt „Saal“ genannt. Im Dialekt heißt „über der Saale“ noch heute „düwe die

- Sool*“. Die heutige Bismarckstraße hieß vorher „Saalstraße“. Erst 1874 erhielt die Zeitung den Namen „*Kissinger Saale-Zeitung*“.
- 3 Charpie oder Scharpie, abgeleitet vom lateinischen Wort *carpere* für „zupfen“ oder „pflücken“, war ein bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts gebräuchliches Wundverbandmaterial, das aus Fasern bestand, die durch Zerzupfen von Baumwoll- oder Leinenstoffen gewonnen wurden. Die Scharpie wurde durch die Entwicklung der Verbandwatte verdrängt (Wikipedia). Das Material war natürlich nicht steril, da nicht nur neue Stoffe verwendet wurden.
 - 4 Damals wurde Leutnant noch französisch geschrieben, wobei „Lieu tenant“ eigentlich „Statthalter“ bedeutete.
 - 5 Das Hotel mit einem sehr guten Ruf stand nördlich des heutigen Postgebäudes an der Salinenstraße, heute steht dort die neue Sparkasse.
 - 6 Eine Waffenruhe bedeutet nur, dass vorübergehend, zum Beispiel zur Bergung von Verwundeten, Kampfhandlungen unterbleiben. Ein Waffenstillstand ist praktisch eine Vorstufe für einen Friedensvertrag, der den Krieg beendet. Üblicherweise wird in einem Waffenstillstand eine Demarkationslinie vereinbart, die von beiden Seiten nicht überschritten werden darf.
 - 7 Der Karolin war eine bayerische Goldmünze, die unter Kurfürst Karl Albert 1726 nach dem Vorbild des französischen Louis d'or eingeführt wurde. Der Wert wurde mit 10 Goldgulden angegeben.
 - 8 Das ungebildete Heft ist bei Google-Books nachzulesen. Es ist noch heute lesenswert, weil es die Gefechte sehr emotional schildert.
 - 9 Theodor Fontane stellt ihm in seinem Buch „Der deutsche Krieg von 1866“, Berlin 1871, S. 158ff., ein gutes Zeugnis aus. Der hessische Prinz hatte langjährige Kriegserfahrung in russischen und ab 1853 in österreichischen Diensten. Im Krieg von 1866 war er kommandierender General des VIII. Bundesarmee-corps, allerdings unter dem Oberbefehl von Prinz Carl von Bayern. Er habe in einem Brief selbst geschrieben, dass er dieses Kommando äußerst ungern übernommen habe. Er habe es mit sechs Kriegsherren zu tun, die alle ihre Eitelkeiten hätten. Die Truppen aus sechs Bundesstaaten hätten eine unterschiedliche Ausbildung und Bewaffnung, die Generäle hätten sich untereinander überhaupt nicht gekannt. Ihm seien ständig Offiziere zugeteilt worden, ohne dass er dabei habe mitreden können. Fast keiner hatte Kriegserfahrung. Zu den vielen Pannen in diesem Krieg gehörte auch die Schwierigkeit, dass chiffrierte Telegramme von Feldmarschall Prinz Carl nicht entschlüsselt werden konnten, weil der verabredete Schlüsselcode nicht passte. Prinz Carl verdankte seinen hohen Rang der Tatsache, dass er ein jüngerer Bruder von König Ludwig I. und damit standesgemäß versorgt worden war. Dies konnte für den Frieden reichen, nicht aber für ein Oberkommando im Krieg.
 - 10 Auch wenn König Wilhelm I. von Preußen mit der Angliederung der früheren Hohenzollern-Staaten Ansbach und Bayreuth geliebäugelt hat, hätte eine Angliederung von Kulmbach und Lichtenfels zu einer preußischen Exklave geführt, nachdem man sich entschlossen hatte, die thüringischen Staaten fortbestehen zu lassen. Durch die Annexion von Kurhessen war es dagegen kein Problem, nördliche Grenzgebiete von Unterfranken an Preußen anzugliedern.
 - 11 Das angesprochene Gebiet war in etwa das ehemalige Landgericht Orb, das 1862 mit dem Landgericht Gemünden zum Bezirksamt Gemünden gebildet worden war. Das Bezirksamt Gersfeld war 1862 aus dem Landgericht Hilders (Teil des früheren Hochstifts Würzburg) und des Landgerichts Weyhers (Teil des früheren Hochstifts Fulda) gebildet worden.
 - 12 Zu der noch aus fürstbischöflicher Zeit stammenden Knappschaftskasse der Saline in Hausen s. Werner Eberth: Beiträge zur Geschichte von Hausen und Kleinbrach. Bd. 2, S. 179–183.
 - 13 Züntersbach hat bei der Gebietsreform 1971 den Versuch gemacht, Stadtteil von Bad Brückenau zu werden, von dem es nur wenige Kilometer entfernt liegt. Bayern und Hessen haben jedoch keine Versuche der Grenzbereinigung gemacht, zumal dann die größere Gemeinde Motten gerne in den Landkreis Fulda gewechselt wäre.
 - 14 König Ludwig hat dann tatsächlich Bismarck den höchsten bayerischen Orden verliehen. Bismarck hat dem jungen, unerfahrenen König immer seinen Respekt bekundet, dies vielleicht sogar ehrlich. Er hat dem König viele Briefe geschrieben, in denen er sehr geschickt verpackt, dem König auch politische Hinweise gab. Letztendlich hat er ihm für den Brief an König Wilhelm I., er möge die deutsche Kaiserkrone annehmen, aus dem beschlagnahmten Welfenschatz große Beträge gezahlt, die der König für seine vom bayerischen Staat nicht finanzierten Schlossbauten dringend benötigte.

- 15 Er tat dies natürlich unter preußischem Druck, schließlich war er der einzige Fürst der thüringischen Staaten, der im Krieg seine Bundes-treue bewahrt hatte. Wäre Meiningen im Nor-den Thüringens gelegen, hätte es Preußen zur Strafe wie Hannover und Kurhessen annektie-ren können. Eine preußische Exklave an der bayerischen Grenze war für Preußen keine ver-nünftige Lösung, so dass als Strafe nur die Ab-dankung des Herzogs übrig blieb. Preußen hat sich mit Herzog Georg II., dem „Theater-Her-zog“, keinen Freund gemacht; er stimmte als Mitglied des Reichsrates bis zuletzt sehr häufig gegen Vorschläge von Kaiser Wilhelm II., der ihm ausgesprochen unsympathisch war (S. auch: Alfred Erck/Hannelore Schneider: Ge-örg II. von Sachsen-Meiningen – ein Leben zwischen ererbter Macht und künstlerischer Freiheit. Zella-Mehlis-Meiningen 1997).
- 16 Mit einem „glatten“ Geschütz ist eine Kanone gemeint, deren Rohr innen glatt ist. Ein Rohr mit Gewindezügen bringt ein Geschoss in Ro-tation, so dass es aufgrund der Kreiselwirkung seine Bahn besser hält und sich nicht über-schlägt. Der Ausdruck „gezogene“ Kanone hat nichts mit deren Ross-Bespannung zu tun.
- 17 Die Verweigerung einer Aussagegenehmigung durch die vorgesetzte Behörde erweckt in der Regel den Eindruck, man habe etwas zu ver-bergen oder wolle Mängel nicht selbst zuge- stehen. Wenn dann nur Entlastungszeugen vernommen werden, führt dies in der Regel zu einem Freispruch wie im Fall Dr. Zander.
- 18 Während das moderne Schwurgericht mit drei Berufsrichtern und zwei Schöffern besetzt ist, war das damalige Schwurgericht ein ech-tes Geschworenengericht nach englischem Vorbild mit zwölf Geschworenen. Die drei Berufsrichter waren damit in der Minderheit. Die Geschworenengerichte beruhten auf altem deutschen Recht und dem Misstrauen gegen-über Berufsrichtern, die eventuell an staatliche Weisungen gebunden waren. Die Tatsache, dass damals Pressesachen in einem Geschworenen-gericht behandelt wurden, zeigt, dass man der Pressefreiheit einen hohen Stellenwert beimaß. Im Fall Zander hätte vermutlich ein Gericht mit Berufsrichtern, erst recht ein mit Offizieren besetztes Militärgericht, anders entschieden.
- 19 Der Wunsch nach einem Eisenbahnanschluss wurde dem König bei seinem Besuch im No- vember 1866 vorgetragen. Der König hat sich offenbar für den Bahnanschluss mit einem re-präsentativen Bahnhof in Kissingen eingesetzt. Der erste Zug fuhr dann 1871 ein.
- 20 Die Militärdoktrin des Deutschen Bundes war von der fixen Idee beherrscht, es könne wieder ein Napoleon versuchen, über Süddeutschland nach Wien vorzudringen. Zu diesem Zweck wurden die Festungen Mainz, Luxemburg, Landau und Rastatt Bundesfestungen. Die Festung Ulm, in der Napoleon I. 1805 eine österreichische Armee eingeschlossen und zur Übergabe gezwungen hatte, wurde – wie Ingol-stadt – mit hohem Aufwand zu einer moder-nen Bundesfestung ausgebaut.
- 21 Der junge König, der alles andere als ein Mili-tarist war, machte in jeder Uniform eine gute Figur. Er wurde deshalb auf seiner ganzen Rei-se überall, auch in allen vormals hohenzolleris-chen Gebieten, so begeistert empfangen, als ob er bzw. Bayern den Krieg gewonnen hätten. Vgl. hierzu Hans-Max von Aufseß: „Ludwig II. – Triumphzug durch Franken“, u. Erich Ada-mi/Alfons Schweiggert: „König Ludwig II. – Seine triumphale Reise durch Franken“.
- 22 „Preußischer Hof“ hieß das Hotel an der Ecke Ludwigstraße/Salinenstraße (heute von-Hes-sing-Straße). Nach Aufgabe des Hotels wurde der Name auf ein heute leerstehendes Haus in der Bismarckstraße übertragen.
- 23 Dies wäre in Württemberg und Baden als Stra-fe für bundestreues Verhalten und als Demüti-gung verstanden worden. Bismarck wusste genau, dass man damit kein neues deutsches Reich unter Führung von Preußen aufbauen konnte.
- 24 Für Bismarck war sein Kampf gegen den Herzog von Schleswig-Holstein letztlich der Grund für seine Entlassung als Reichskanzler 1890 durch Kaiser Wilhelm II. Seine Frau Au-guste Victoria hat es Bismarck nie verziehen, wie er ihren Vater behandelt hat mit der Folge, dass sie nicht als ebenbürtig galt. Nach dem Hausgesetz der Hohenzollern war für einen Thronfolger nur eine Frau ebenbürtig, wenn sie aus einem regierenden Haus kam. Wäre ihr Vater wenigstens einige Zeit als Herzog von Schleswig-Holstein anerkannt gewesen, wäre dieses Problem nicht entstanden. Letztendlich hat König Wilhelm I. als Chef des Hauses Ho-henzollern die Heirat seines Enkels genehmigt. Bismarck soll dies befürwortet haben. Man kann sich vorstellen, wie Kaiserin Auguste Vic-toria trotzdem ihren Mann weiter gegen Bis-marck beeinflusst hat.